Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer viertheiligen Petitzeile 1½ Sgr.

Breslauer Zeitung

№ 267. Freitag den 26. September 1851.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues vierteljährliches Abonnement auf die Breslauer Zeitung, welche, wie bisher, täglich des Morgens und nur Montags am Nachmittage erscheint.

Sie wird wie bisher bemüht sein, dem Leser möglichst rasch und vollständig das vorhandene politische Material zu unterbreiten und ihn über jede wichtige Tagesfrage zu verständigen.

Sie wird aber außerdem den handelspolitischen Interessen der Provinz eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen, und hat aus der Ehre ihrer Wahl zum erklärten Organ des eben gestifteten

Central-Vereins zur Förderung und Wahrung der gewerblichen und industriellen Interessen Schlesiens (S. Nr. 257 d. Z.)

nicht blos eine neue Verpflichtung hierzu überwiesen erhalten, sondern hofft auch durch dieses neue Verhältniß, welches sie mit den bedeutendsten Industriellen unserer Provinz in nahe Beziehung bringt, in die Lage zu kommen, um über die jedesmaligen Bedürfnisse schlesischer Agrikultur und Industrie die sachgemäßeste Auskunft geben und in dieser Beziehung die Interessen der Provinz am besten vertreten zu können.

Die Breslauer Zeitung wird übrigens wie bisher der Gesetzgebung, Rechtspflege und Verwaltung einen bestimmten Theil ihres Raumes widmen, eine besondere Rubrik für Kunst, Literatur und Wissenschaft beibehalten und fortfahren, durch Sichtung und sachgemäße Abgrenzung des Stoffes dem Leser möglichst bequem zu sein.

Ueberhaupt wird die Redaktion wie die Expedition der Zeitung allezeit ein aufmerksames Ohr für die Wünsche des Publikums haben und die stete Bereitwilligkeit an den Tag legen, denselben, so viel thunlich, nachzukommen.

Trotz der Erweiterung der Zeitung bleibt der Abonnements-Preis derselben, wie früher, am hiesigen Orte 1 Rthlr. 15 Sgr., auswärts im ganzen preußischen Staate 1 Rthlr. 24½ Sgr. incl. Porto. Die viertheilige Petit-Zeile oder deren Raum wird den Inserenten mit 1¼ Sgr. berechnet. Auf die Breslauer Zeitung nehmen alle Post-Aemter Bestellungen an.

Breslau, im September 1851. **Graß, Barth und Comp. (H. Barth)**, Verleger der Breslauer Zeitung.

Telegraphische Depesche und telegraphische Nachrichten.

Wien, 24. September, Mittags 12 Uhr. Einem Gerüchte nach ist in Modena der Rest des Anlehens gezeichnet worden.

Frankfurt a. M., 24. Septbr., Nachm. 2 Uhr 30 Min. Nordbahn 39.

London, 23. Septbr., Nachm. 5 Uhr 30 Min. Börse besser gestimmt. Consols 96¼, ⅜. Hamburg, 3 Monat-Wechsel, 13 Mrk. 10, 10½ ßl. Wien, 3 Monat-Wechsel 12 Fl. 12, 04. (Berl. Bl.)

Wegen Ausbleibens des Wiener Zuges und ohne denselben abzuwarten, ist der Zug von hier um 10 Uhr Vorm. abgefahren.

Ratibor, 25. Sept. 1851 (10 Uhr 45 Min. Vorm.)

Post-Amt.

Paris, 23. Sept., Abends 8 Uhr. Morgen wird über die Preßprozesse der „Presse" verhandelt.

Paris, 23. Sept., Nachmitt. 5 Uhr. 3% 56, 15. 5% 91, 75. Cours vom 22sten: 3% 56, 45. 5% 91, 90.

Der Vertrag vom 7. September und die Konsumenten im Steuervereine.

Daß der Vertrag vom 7. September dem Steuervereine bedeutende finanzielle Vortheile gewährt, wird von keiner Seite her bestritten, dagegen wird vielfach behauptet, daß sich vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus die Rechnung anders stellt und daß der zu erwartende Ueberschuß der Einnahme, insofern er aus einer Vertheuerung vieler Verbrauchsartikel resultirt, auf einen bleibenden Nachtheil für das konsumirende Publikum zurückzuführen ist.

Hierbei scheint uns zunächst die im Separatartikel 14 vereinbarte Erhöhung der Eingangszölle auf Franzbranntwein, Kaffee, Syrup, Tabaksblätter, Thee und Wein, welche allerdings eine bleibende Vertheuerung dieser Artikel für die Konsumenten des Steuervereins zur Folge haben wird, ganz abgeschieden werden zu müssen und kann durchaus nicht lediglich dem Vertrage vom 7. September imputirt werden.

Auf eine bedeutende Abgabensteigerung war man in Hannover, ganz abgesehen von der Zolleinigung, gefaßt. Bereits im Jahre 1850 stellte die Regierung von Hannover den Antrag auf eine Zollerhöhung für die wichtigsten Verbrauchsartikel, welcher nur an dem Widerspruche des oldenburger Landtages scheiterte. Auch ohne den Vertrag vom 7. September hätte Hannover durch Erhöhung der direkten Steuern oder der Konsumtionssteuern seine gesteigerten Ausgaben decken müssen. Die Frage, welches dieser Systeme für das Land vortheilhafter gewesen wäre, haben wir hier nicht zu erörtern, sondern nur das Faktum zu konstatiren, daß eine Steuererhöhung in Hannover eine nothwendige und von dem Vertrage mit dem Zollverein unabhängige Maßregel war, und daß demnach der Vortheil, welcher dem Steuerverein durch das bewilligte Präzipuum erwächst, auch dem steuertragenden Publikum in Hannover zu Gute kommt.

Es hat sich ferner Hannover verpflichtet, spätestens bis zum 1. März 1853 die Eingangsabgaben auf die Sätze eines im Separatartikel 11 vereinbarten Tarifs zu erhöhen, welcher in fast allen Positionen dem des Zollvereins gleichkommt.

Hierzu ist sofort von freihändlerischer Seite bemerkt worden, daß von nun an der Steuerverein mit den theuren Fabrikaten des Zollvereins überschwemmt und von seinen Fabrikanten ausgebeutet werden würde, daß an die Stelle der Wohlfeilheit der Fabrikate eine perennirende Theuerung treten müsse, und daß demnach die Zolleinigung von allen Volksklassen des Steuervereins mit schweren Opfern erkauft worden sei. Man hat gesagt, daß jedes Plus des Zolles im Zollverein eine Steuer sei, welche Hannover den vereinsländischen Fabrikanten zahlen müsse, und ganz genau berechnet, daß, da z. B. Baumwollenwaaren bisher bei ihrem Eingange in den Steuerverein vom Zollcentner 12 Thlr. 6 gGr. zahlten, nach dem Tarif des Zollvereins 50 Thlr., der Fabrikant 37 Thlr. 18 gGr. von den Konsumenten des Steuervereins gewinnen werde. Für Eisenwaaren u. s. w. sind ähnliche Berechnungen gemacht worden.

Wir haben diesen Berechnungen eine ganz einfache Thatsache entgegenzuhalten. Es ist nämlich, so lange sich der Steuerverein seines Zollsatzes von 12 Thlr. 6 gGr. für Baumwollenwaaren, von 1 Thlr. 12 gGr. für Rohstahl, von 6 Thlr. für feine Eisenwaaren u. s. w. erfreute, notorisch eine bedeutende Menge von Baumwollen- und Eisenwaaren aus dem Zollverein in den Steuerverein eingeführt worden. Was sollen wir hieraus für einen Schluß ziehen. Vielleicht daß die Fabrikanten des Zollvereins, um das Vergnügen zu haben, mit den Engländern auf dem Markte des Steuervereins zu konkurriren, bei dieser besondern Gelegenheit billiger verkauft haben, oder daß die Konsumenten des Steuervereins aus Patriotismus zollvereinsländische Waaren kauften und theurer bezahlten, als englische? Der natürliche Schluß, dächten wir, ist, daß eine große Anzahl von Waaren, wozu wir besonders grobe Baumwollen-Waaren rechnen, im Zollvereine nicht theurer erzeugt werden, als in England, daß folglich durch Erhöhung des Zolltarifs keineswegs eine künstliche Preiserhöhung dieser Waaren im

Steuerverein, sondern vielmehr eine Verwohlfeilerung um den Betrag des bisherigen Zollsatzes des Steuervereins eintreten wird.

Wir geben zu, daß man im Steuerverein für die nächste Zeit feine Baumwollen-Artikel, Roheisen, grobe Gußwaaren um etwas wohlfeiler aus dem Auslande, als vom Zollverein, wird beziehen können, dagegen tritt aber die Frage ein, ob nicht durch die Zolleinigung und durch die Erhöhung des Zolltarifs die gesammte Volkswirthschaft des Steuervereins gewinnen wird, und ob nicht hierin, abgesehen davon, daß selbst für die augenblicklich theurer gewordenen Artikel eine Preiserniedrigung für die Folge zu erwarten steht, die Konsumenten des Steuervereins, welche doch wieder zum großen Theil Produzenten sind, für das Opfer, welches sie einige Zeit hindurch bringen, reichliche Entschädigung finden werden. Wir behalten uns die Besprechung dieser Frage vor.

Breslau, 25. September. [Zur Situation.] An Stelle eines Leitartikels bringt heut die N. Pr. Z. eine ausführliche Besprechung der auch von uns unlängst zitirten Schrift des russischen Staatsraths Tengoborski's, welcher bekanntlich im eigenen Interesse Oesterreichs von der Verwirklichung der Idee eines Gesammt-Eintritts Oesterreichs in den deutschen Bund entschieden abmahnt. Die N. Pr. Z. aber, weil sie jene Idee für eine revolutionäre erkannt hat, wie sie ja überhaupt die Herausbildung und Reorganisation Oesterreichs zu einem Einheitsstaat als revolutionär bezeichnet, worin sie gerade nicht Unrecht hat, pflichtet dem Russen entschieden bei und verweist dabei auf das ähnliche Streben Dänemarks, sich im Interesse der Staatseinheit die Herzogthümer zu inkorporiren. Alle diese Revolutionsideen seien Teufelswerk. „Dem geschichtlichen Preußen — so schließt die N. Pr. Z. ihren Artikel, auf welchen wir wohl noch zurückkommen — dem geschichtlichen Preußen, wie dem geschichtlichen Oesterreich ist nothwendig, ist Lebensbedingung, zugleich zu Deutschland zu gehören und von ihm unabhängig, im Bunde und außerhalb desselben zu sein. Kommt das Reich der Mitte mit seinen siebzig Millionen zu Stande, so ist damit das geschichtliche Deutschland sammt seinem Namen ausgelöscht. — Verlange man dann nicht, daß in den Tagen der Gefahr die alten hohen Namen ihren Zauber üben sollen, man hat das Wahre daran gegeben. — Wir lassen die Besorgniß wegen Veränderung des Machtverhältnisses zwischen Preußen und Oesterreich, wegen Einspruchs von Europa zur Seite liegen — weil wir einzig und allein die Konzession an die revolutionäre Idee mit ihren nie wieder gut zu machenden Folgen fürchten. — Es ist ein Irrthum zu glauben, daß die Konstitutions-Urkunden des Revolutions-Zeitalters allein von urgewählten Versammlungen herrühren; die Bundes-Akte des Wiener Kongresses verläuft auch wie sie alle in Rubriken und Ueberschriften, zählt auch zu diesen von der Vorrede her geschriebenen Werken ihre Ankündigung: „in jedem deutschen Staate wird eine landständische Verfassung sein“ — „der Bund wird sich mit gleichförmigen Bestimmungen über Preß-, Handels-Freiheit u. s. w. beschäftigen“, haben für die Gründung Nichts, für die Zerstörung Entsetzliches gewirkt. Hüte man sich, in diesem Sinne neue Bundes-Akte zu schreiben.“

Man sieht, der Moloch der Restauration ist unersättlich! — Also auch der wiener Kongreß eine revolutionäre Versammlung; Metternich, der Großmeister, im Grunde genommen nicht besser, als Mazzini. Wer wird noch Gnade vor den Augen der Kreuzzeitung erlangen, wo wird ihr ein Gerechter gefunden werden. Immer zurück! Die Kreuzzeitung ist der umgekehrte Chronos, sie verschlingt nicht die Geburten der Zeit, sie möchte sie wieder von sich geben, und bald werden wir es erleben, daß sie sich voll Ingrimm gegen die Erschaffung der Welt empören wird, als den ersten revolutionären Akt schöpferischer Zeugungskraft.

Die Doktrin in ihrer Abstraktion von dem wirklichen und vernünftigen Leben führt sich selbst ad absurdum.

Aus Berlin wird heut der Schluß des brandenburger Landtags gemeldet. Es ist eine Dank-Adresse wegen Einberufung der Landtage beliebt worden. In Betreff der Neuenburger Frage versichert das C. B., daß alle Gerüchte, welche von einer Absicht der Wiedereroberung sprechen, falsch seien; daß man sich vielmehr Seitens der preußischen Regierung vorläufig damit begnüge, das Recht gewahrt zu haben.

Die Kölner Ztg. bringt Erklärungen des Grafen von Fürstenberg und Dr. Claessen, worin Ersterer die Meldung, als habe er vor Erlaß seiner Verwahrung sich Raths erholt, als unrichtig bezeichnet; letzterer sich durch Abdruck des Protokolls gegen die Insinuation unehrerbietiger Auslassungen zu schützen sucht.

Aus Paris sind uns Briefschaften vom 22. nicht zugegangen. Aus den Zeitungen ergiebt sich, daß die Meldung von der Ermordung dreier Gendarmen bei Lyon falsch war; dagegen scheint in den Provinzen doch ein kleiner Krieg gegen die untergeordneten Beamten der Exekutiv-Gewalt ausgebrochen zu sein.

Aus London berichtet man über den Empfang, welcher dem Gesandten Nordamerika's auf seiner Vergnügungstour durch Irland zu Theil geworden ist. Man hat ihm in einer Weise gehuldigt, als wäre er der Repräsentant einer Schutzmacht und als wollte man auch in Irland Annexationsgelüste rege machen.

Letztere scheinen in Cuba fürs Erste gründlich unterdrückt worden zu sein. Wir theilen heut einen ausführlichen Bericht über die letzten Schicksale der Lopezschen Expedition und das Ende ihres Führers mit.

Preußen.

Berlin, 24. Septbr. [Amtliches.] Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht: dem kaiserl. österreichischen wirklichen geheimen Rath und Unter-Staatssekretär im Ministerium des Aeußern, Frhrn. v. Werner, den rothen Adler-Orden erster Klasse; dem geheimen Bergrath Karl Heinrich Eckardt hierselbst den rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Kanzleirath und geheimen Registrator Martino hierselbst den rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem evangelischen Lehrer und Kantor Jung zu Charlottenbrunn, im Regierungsbezirk Breslau, das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen. — Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht: dem geheimen Ober-Hof-Buchdrucker Decker zu Berlin die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Maj. dem König von Hannover ihm verliehenen Guelphen-Ordens vierter Klasse; so wie dem Musketier Karl Appelt des 38. Infanterie-Regiments (6. Reserve-Regiments) zur Anlegung der ihm verliehenen päpstlichen Gedächtniß-Medaille für die Feldzüge von 1848 bis 1849 in Italien zu ertheilen.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der dritten Klasse 104ter königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 3000 Rthlrn. auf Nr. 50,498; 2 Gewinne zu 1000 Rthlr. fielen auf Nr. 13,589 und 47,723; 2 Gewinne zu 300 Rthlr. auf Nr. 46,209 und 55,390; 3 Gewinne zu 200 Rthlr. auf Nr. 10,074. 60,880 und 72,493 und 8 Gewinne zu 100 Rthlr. auf Nr. 7875. 12,932. 18,278. 34,401. 45,145. 46,284 66,757 und 78,236.

Abgereist: Se. Exc. der General der Kavallerie, General-Adjutant Sr. Maj. des Königs und Gesandter in außerordentlicher Mission am königl. hannoverschen Hofe, Graf v. Nostitz, nach Schlesien. — Durchgereist: Se. Durchl. der Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, von Dresden kommend, nach Liegnitz. Se. Exc. der General-Lieutenant, General-Adjutant Sr. Maj. des Königs und kommandirende General des 7ten Armee-Corps, Graf v. d. Gröben, von Potsdam kommend, nach der Provinz Preußen.

C.B. **Berlin,** 24. September. [Die Neuenburger Frage.] Wir haben gestern wiederholt die Unrichtigkeiten aller Nachrichten von in Bezug auf Neuenburg und gegen dasselbe zu ergreifenden Maßregeln hervorgehoben, nachdem wir bereits früher zu der Bemerkung Anlaß gehabt hatten, daß in Ischl von Schritten gegen Neuenburg nicht die Rede gewesen und die Neuenburger Frage überhaupt nur ganz beiläufig zur Sprache kam. — Hieran können wir heut die Erwähnung knüpfen, daß unsere Regierung neuerdings überhaupt auch Verhandlungen mit der Schweiz wegen Neuenburg nicht geführt und sich für eine Politik des Zuwartens entschieden hat. Ihre Ansprüche hat sie früher feierlichst gewahrt und so kann sie ruhig den Zeitpunkt abwarten, wo die schweizer Verhältnisse überhaupt eine bestimmtere und andere Gestaltung annehmen werden, als zur Zeit, und kann es einer sehr nahen Zukunft überlassen, der sich in Neuenburg immer mehrenden Bewegung zur Herstellung der legitimen Oberherrschaft Befriedigung zu verschaffen, ohne daß einer sachlich für Preußen ganz unbedeutenden Frage wegen irgend wie die Ruhe und der Frieden aufs Spiel gesetzt würden. Prinzipiell hat die Angelegenheit ihre Bedeutung und die Regierung wird nimmer auf ein Hoheitsrecht, und sei es das unbedeutendste, verzichten wollen. Sie würde deshalb, wie früher schon geschehen, allen Ausgleichnngen und Veräußerungsvorschlägen aus dem Wege gehen oder sie ablehnen.

Berlin, 24. Septbr. [Zur Tages-Chronik.] Der König wird heute Nachmittag nach Bellevue kommen, um dort den Vortrag der Minister zu empfangen. Sodann begiebt sich Se. Majestät hierher.

Herr v. Rochow, der hier sowohl bei Hofe als Seitens der Minister mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen worden ist, wird am 27sten von hier auf seinen Gesandtschaftsposten nach Petersburg abgehen. (C. B.)

In dem Befinden des Ober-Präsidenten v. Bonin (Pommern) ist noch keine Besserung eingetreten. Der Reg.-Präsident v. Spiegel wird seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachsuchen, weil es nicht den Anschein hat, daß seine Gesundheit ihm gestatten wird, die Verwaltung in Hohenzollern oder einen andern Posten wieder antreten zu können.

Im Ministerium des Innern haben jetzt die sämmtlichen Räthe die ihrer Bearbeitung anvertrauten Angelegenheiten wieder übernommen, mit Ausnahme des geh. O.-R.-R. Mätzke, der indessen ebenfalls binnen Kurzem wieder eintreten wird. Demselben wird dem Vernehmen nach die Bearbeitung der Stiftssachen übertragen werden, für welche bisher der an das hiesige Polizei-Präsidium versetzte Reg.-Rath v. Mörner das Departement hatte.

Nach der neuesten amtlichen Zählung sind unter den 16,331,187 Einwohnern des Königreichs Preußen 218,998 Juden, und zwar befinden sich in der Provinz Posen 76,914 Juden, in der Provinz Preußen 30,507, in der Rheinprovinz 29,674, in Schlesien 32,339, in Westfalen 14,993, in Brandenburg 19,671, in Pommern 9646, in Sachsen 4939. Es ist also in Posen der 17te bis 18te Einwohner ein Jude, in Preußen der 81ste bis 82ste, in der Rheinprovinz der 94ste bis 95ste, in Schlesien der 94ste bis 95ste, in Westfalen der 97ste bis 98ste, in Brandenburg der 107te bis 108te, in Pommern der 124ste, in Sachsen der 360ste bis 361ste. Von je 1000 Juden leben nur 9 vom Land- und Gartenbau, von den 218,998 Juden befinden sich ungefähr 175,000 in den Städten und nur 44,000 auf dem Lande, und von diesen letzteren treiben 42,000 kleinen Handel. In vielen zum Theil kleinen Städten der Provinz Posen besteht der dritte, und mehr als der dritte Theil der Einwohner in Juden, z. B. in Lissa, Inowraclaw, Grätz, Schwersenz, Wreschen, Filehne, Czarnikau, Chodziesen, Kurnik, Samter. Drei Städte sind, in welchen mehr Juden als Christen leben: Fordon, Wittkowo und Kempen.

Im künftigen Jahre wird bekanntlich mit der Umbildung der ersten Kammer nach den Bestimmungen der Verfassung vorgeschritten werden. Nach der „V. Z.“ beschäftigt man sich bereits mit der Abfassung von Verzeichnissen derjenigen Personen, welche dem Könige, behufs ihrer Ernennung zu Mitgliedern dieser Kammer, in Vorschlag gebracht werden sollen. Die Zahl der ehemals unmittelbaren reichsständischen Häuser in Preußen, deren Häuptern ein Platz zusteht, beträgt 17; einschließlich dieser und der Prinzen des königlichen Hauses wird die Zahl der von dem Könige zu ernennenden Abgeordneten 120 nicht übersteigen. Die Zahl derjenigen Familien, deren Häuptern der König das nach der Erstgeburt und Linealfolge zu vererbende Recht auf Sitz und Stimme in der ersten Kammer beilegen wird, wird annähernd auf 65, die Zahl derjenigen Mitglieder, welche der König auf Lebenszeit ernennen wird, ebenfalls annähernd auf 35 angegeben. In Betreff der ersteren hört die „V. Z.“, daß man bei der Ernennung derselben hauptsächlich auf diejenigen Persönlichkeiten Bedacht nehmen wird, welche bisher auf den Landtagen Virilstimmen oder Theil an Kollektivstimmen besessen. Die Wahl der auf Lebenszeit zu ernennenden Mitglieder der ersten Kammer soll hauptsächlich auf wissenschaftliche Kapazitäten fallen, von denen die meisten bereits designirt seien.

Die „Sp. Z.“ giebt die Zahl Derjenigen, deren jährliches Einkommen hier über tausend Thaler abgeschätzt ist, und die man somit zur Einkommensteuer für den Staat heranziehen wird, auf ungefähr dreißig Tausend an.

Der Fremdenverkehr in Berlin hat gegenwärtig eine enorme Bedeutung erlangt. Es sind im Jahre 1850 hierselbst angekommen 195,000 Personen und abgereiset 189,217 Personen. Unter den Angekommenen befanden sich 119,645 Inländer, an 53,000 Ausländer und 22,263 Handwerksgesellen. Im Jahre 1849 war der Fremdenverkehr ungleich geringer. Es waren nur 155,000 Personen angekommen und nur 138,000 Personen abgereiset, hiergegen betrug die Zahl der Handwerksgesellen in diesem Jahre 30,691. Die Zahl der Neubauten hat in den letzten Jahren enorm abgenommen. Im Jahre 1850 wurden in Berlin nur aufgeführt 48 Vorderhäuser, 61 Seitenflügel und 21 Quergebäude, also zusammen 130 Wohnhäuser. Im Jahre 1849 betrug diese Anzahl 41 Vorderhäuser, 32 Seitenflügel, 14 Quergebäude, also zusammen nur 87 Wohnhäuser. Im Jahre 1848 stellten sich die Zahlen zwar noch auf 43 Vorderhäuser, 48 Seitenflügel und 17 Quergebäude, also zusammen 108 Wohnhäuser; es sind diese Zahlen aber gegen frühere Jahre noch sehr zurückgeblieben. (V. Z.)

[Ständische Angelegenheiten.] Der brandenburger Landtag hat in seiner Sitzung vom 23. eine Dankadresse an Se. Maj. den König wegen der Zusammberufung der Provinzialstände angenommen. Gegen diesen Beschluß stimmten — wie die N. Pr. Z. meldet — nur wenige Mitglieder und auch diese zumeist nur aus Redaktionsgründen. — Am 24. Mittags 1 Uhr wurde der Landtag nach Erledigung seiner Arbeiten durch den königl. Kommissarius geschlossen.

Aus Preußen wird der N.-Z. unterm 21. berichtet: Die Abgeordneten Saucken-Julienfelde, Saucken-Tarputschen, Roy, Riesen, Langenstraßen, Lefevre, Siegfried, Bremer haben gestern einen Protest unterzeichnet, um denselben morgen dem Landtagsmarschalle zu überreichen. Nach der Ueberreichung werden sie sofort Königsberg verlassen.

Tilsit, 18. Sept. [Freie Gemeinde geschlossen.] Am 15ten d. M., Abends 6 Uhr, wurde hier zu gleicher Stunde bei drei Mitgliedern der sogenannten freien Gemeinde Haussuchung abgehalten, bei welcher mehre zu der Bibliothek der sogenannten freien Gemeinden gehörige Bücher und sonstige Druckschriften ꝛc. in Beschlag ge-

nommen wurden. Es hat sich hierbei zugleich herausgestellt, daß die sogenannte freie Gemeinde in der That politische Zwecke verfolgt und auch mit mehren dergleichen Vereinen in Deutschland in Verbindung steht. Am 17ten Abends wurde die Bibliothek der sogenannten freien Gemeinde selbst von dem hiesigen Polizei-Vorstande revidirt, wobei wiederum mehre Schriften in Beschlag genommen wurden. Auf Grund der in Folge dessen angestellten Ermitelungen ist dem Vorstande der sogenannten freien Gemeinde offiziell eröffnet worden, daß der Verein bis auf Weiteres polizeilich geschlossen ist. (Preuß. Z.)

Kreuzburg, 20. Sept. Durch Verfügung des Landrath v. Heyden ist die hiesige freie Gemeinde geschlossen worden, als Grund wird die Verbindung mit der bereits geschlossenen Königsberger Gemeinde angegeben. (K. Z.)

Düsseldorf, 22. Sept. Wir hören heute mit großer Sicherheit den Direktor der Provinzial-Feuer-Sozietät, Herrn v. Waldbott-Bassenheim-Bornheim zu Koblenz, als Landtags-Marschall des rheinischen Provinzial-Landtages bezeichnen. (Rh.-Z.)

Köln, 23. Septbr. [Erklärung des Grafen v. Fürstenberg und des Dr. Claessen.] Der Redaktion der Köln. Ztg. geht so eben folgende Berichtigung zu:

In der heutigen „Kölnischen Zeitung" wird unter der Chiffre: „⊙ Vom Rheine", angegeben, daß, „wie vielfach verlaute, ich mich zu dem Schritte der Wahlverweigerung nicht eher entschlossen, als bis ich vorher nicht allein das Gutachten der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten, sondern auch den geistlichen Rath Seiner Eminenz des Kardinals v. Diepenbrock, Fürst-Bischofs von Breslau, eingeholt" hätte. Ich erkläre hierauf, daß ich zur Fassung und Ausführung des hier erwähnteu Entschlusses von Niemandem, auch nicht von dem vorgenannten hochverehrten Kirchenfürsten, ein Gutachten oder einen Rath erbeten oder empfangen habe, und daß mich dazu nichts vermocht und bestimmt hat, als allein die eigene Pflichterkenntniß und die deutliche Stimme meines Gewissens.

Schloß Stammheim bei Köln, 21. Septbr. 1851.

F. E. Graf v. Fürstenberg.

In der „Kölnischen Zeitung" vom 23sten giebt Dr. Claessen nachstehende Erklärung:

Aus einer Mittheilung in der gestrigen Nummer dieses Blattes erfahre ich, daß „mit Bestimmtheit verlautet," die hiesige königl. Regierung beabsichtige, gegen mich wegen Aeußerungen, die ich als Gemeinde-Verordneter und Berichterstatter einer gemeinderäthlichen Kommission gethan, und wegen angeblich darin enthaltener Vergehen die gerichtliche Verfolgung nachzusuchen. In so weit es dabei die Beschwerden der königl. Regierung angeht, würde ich keine Veranlassung nehmen, das Publikum mit einer Darlegung des Sachverhaltes zu behelligen, wohl aber finde ich mich aufgefordert, mit Rücksicht auf die angebliche Beschuldigung einer Verletzung der Ehrfurcht gegen den König, dem: Semper aliquid haeret, durch die folgende Mittheilung eines Auszuges aus den gedruckten Verhandlungen des Gemeinderathes entgegenzuwirken. Wenngleich nicht feststeht, daß dieselben alles, „was" oder „wie" es gesprochen worden, enthalten, so sind es doch gerade diese gedruckten Berichte, die dem Vernehmen nach zu der fraglichen Verfolgung Anlaß gegeben; sie werden mithin auch über die Begründung derselben vorläufig ein Urtheil gewinnen lassen.

Köln, 20. September 1851. Dr. Claessen.

Auszug aus den gedruckten Verhandlungen des Gemeinderaths zu Köln.

Claessen: Namens der in der vorigen Sitzung ernannten Kommission beehre er sich, dem Gemeinderath den Vorschlag zu machen, aus Veranlassung der Ansprache Sr. Majestät des Königs bei dessen Anwesenheit am 17. d. Mts. an denselben eine Adresse zu richten, indem sie diesen Weg unter den obwaltenden Verhältnissen als den einzig zulässigen und zweckmäßigen erachtet habe. Die Kommission habe die Rede Sr. Majestät in der (auch wohl einzig richtigen) Weise aufgefaßt, daß sie den allerhöchsten Unwillen über die politische Gesinnung der Stadt Köln aussprechen solle und daß die Bezugnahme auf die hiesige Presse, so wie auf die Vorkommnisse bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Preußen nur als Form und Anknüpfungspunkt zu betrachten sei. Die fraglichen Vorwürfe hätten der Kommission als unbegründet und als von der Stadt Köln nicht verdient erscheinen müssen, weshalb sie es für die Pflicht des Gemeinderathes erkannt habe, die Stadt dagegen in Schutz zu nehmen. Sie sei der Ansicht, daß ein unterwürfiges Schweigen, ein stummes Hinnehmen jener Vorwürfe der Stadt nicht zur Ehre gereichen könne. Die Bürgerschaft habe das Recht, eine politische Meinung zu hegen, sollte diese der jeweiligen Staats-Regierung auch nicht gerade ganz genehm sein. Aus diesen Gründen habe sich in der Kommission keine Majorität dafür ausgesprochen, daß die Sache auf sich beruhen solle. Auch sei das Bedenken, der Stadt möchte ein materieller Nachtheil durch etwaige Schritte des Gemeinderathes in dieser Angelegenheit erwachsen, von gar keinem Einflusse auf die Ansicht der Kommission gewesen, welche sich dahin ausgesprochen, daß die kommerzielle Stellung Kölns gestatte, sich über derartige Befürchtungen hinwegzusetzen. Eine kleine Stadt möge freilich in dieser Beziehung ganz andere Rücksichten nehmen und sich durch Besorgniß vor der Verlegung einer Garnison oder eines Ober-Landgerichts ꝛc. einschütern lassen. So lange Köln aber noch den Rheinstrom habe, und so lange alljährlich eine Million an indirekten Steuern in seinem Freihafen erhoben werde, so lange sei kein Grund für den Gemeinderath vorhanden, eine Pflicht unerfüllt zu lassen, welche die Ehre der Stadt erheische. Seitens der Minorität sei in der Kommission hervorgehoben worden, daß möglicher, sogar wahrscheinlicher Weise durch die Absendung einer Adresse mehr verdorben, als gebessert werden könne: denn es sei nicht unmöglich, daß die Erwiderung auf die abzusendende Adresse härter ausfalle, als die Rede selbst, und werde es sich dann fragen, was weiter geschehen solle. Um dieser Verlegenheit vorzubeugen, habe die Minorität gegen die Adresse gestimmt. Aber die Majorität sei der Meinung gewesen, daß es, in welche Lage der Gemeinderath auch gelange, demselben niemals an Mitteln fehlen werde, auf dem einmal betretenen Wege sich mit Ehren zu behaupten. Uebrigens behalte nicht immer Recht, wer das letzte Wort behalte. Es handle sich darum, dem Satze entgegenzutreten, daß der unabhängige Bürger keine Meinung in öffentlichen Angelegenheiten haben und aussprechen dürfe. Die Angelegenheit sei an und für sich von der größten Wichtigkeit, und gewinne deren noch bedeutend durch die augenblicklichen Umstände. Wenn, um nur einiges anzuführen, die Regierung so weit gehe, gegen Gesetz und Recht einen unserer achtbarsten Mitbürger mit einer Willkür-Maßregel zu bedrohen, die nichts Geringeres als eine Konfiskation des Vermögens darstelle, wenn Gewaltmaßregeln und Gesetzes-Verletzungen gleichsam an der Tagesordnung seien, so habe jeder Einzelne und namentlich jede konstituirte Behörde die Pflicht, eine zur Bekämpfung des Unrechts sich darbietende Gelegenheit nicht zu versäumen, schon deshalb, um nicht den Schein der Zustimmung und Billigung zu solchen Vorgängen auf sich zu laden. Was die Adresse selbst anbelange, so habe die Kommission es für angemessen erachtet, mit Vermeidung aller Formalien auf die Sache selbst einzugehen. Die Fassung gehe von dem Grundsatze aus, daß man dem Oberhaupte des Staats nur in der ehrerbietigsten Weise entgegen treten, daß man sich aber nicht scheuen dürfe, demselben in ehrfurchtsvoller Form die Wahrheit darzulegen. — (Hier folgt der von Claessen vorgeschlagene Adreß-Entwurf.)

Deutschland.

Frankfurt, 21. Sept. [Die Bundes-Kommissariate. — Der Eintritt Gesammtösterreichs. — Die Arbeiten des Bundestages.] Wie bereits früher gemeldet, wird das Kommissorium Preußens und Oesterreichs zur Regulirung der hessischen und holsteinischen Angelegenheiten noch fortbestehen. In Bezug auf das Erstere befindet sich gegenwärtig noch der preußische Kommissarius Herr Uhden hier, indem er mit Abfassung des Berichts beschäftigt ist, und zu dem Zwecke noch kürzlich eine Konferenz mit dem von Kassel hier eingetroffenen österreichischen Kommissarius Grafen Leiningen hatte. — Die Gerüchte, welche kürzlich die öffentlichen Blätter durchliefen, es sei in Ischl bei der dort stattgefundenen Konferenz der Monarchen Preußens und Oesterreichs über den Eintritt Gesammtösterreichs in den deutschen Bund verhandelt worden, gehören, wie wir aus guter Quelle vernehmen, dem Gebiete der reinen Erfindungen an. Eben so ist es müßige Erfindung, wenn in gewissen norddeutschen Blättern von hier mitgetheilt wird, zwischen dem preußischen und österreichischen Bundestagsgesandten bestehe kein gutes Einvernehmen. — Auf die Arbeiten des Bundestags (welcher heute wieder eine Sitzung hatte, in der man sich mit der Bentinkschen Angelegenheit beschäftigte) hat die Einrichtung günstig gewirkt, daß zur Einholung von Instruktionen seitens der Bundestags-Gesandten als längste Frist vier Wochen gesetzt ist, und daß, wenn dieselben innerhalb dieser Zeit nicht erfolgt sind, solche Stimmen der Mehrheit zugezählt werden. Dem Vernehmen nach soll in der Bundesversammlung beabsichtigt werden, für die Verhandlungen, bei denen es irgendwie zuläßig ist, eine größere Oeffentlichkeit zuzulassen, was jedenfalls das beste Mittel wäre, um den müßigen Erfindungen und entstellenden Gerüchten über die Thätigkeit und die Tendenzen der deutschen Centralbehörde ein Ende zu machen. — Der aus Wien hier eingetroffene Stadthauptmann v. Weiß wird sich binnen kurzem nach Paris begeben. Nach seiner Rückkehr von dort soll derselbe, wie man vernimmt, als österreichischer Kommissarius in die wieder einzuberufende Bundes-Centralbehörde für die Sicherheitszwecke des Bundes eintreten. Diese Behörde wurde bekanntlich im Jahre 1842 mit Vorbehalt vertagt. (Pr. Z.)

[Die vermeintliche Gefährdung des Protestantismus.] Wir müssen zwei Arten katholischer Staten unterscheiden. Zu der ersten gehören die, wo die andern christlichen Konfessionen politisch gleichgestellt sind. Dahin rechnen wir Belgien, wo die politische Freiheit die geringe Anzahl der Protestanten schützt, Frankreich und Oesterreich, in denen an den höchsten Stellen Protestanten angetroffen werden (König Leopold, Herzogin von Orleans, Guizot, Bruck ꝛc.) Zu der zweiten Klasse gehören diejenigen, welche durchaus keine protestantischen Staatsangehörigen haben, wo das ganze Volksbewußtsein katholisch und ohne allen protestantischen Einfluß ist; wo endlich die Staatsgewalt in den Dienst der Kirche getreten ist, um z. B. Leute, die protestantische Bibeln lesen oder gar verbreiten, ohne jede gerichtliche Formalität auszuweisen, wie kürzlich wiederholt in Toskana geschehen. Dahin gehören Spanien und Portugal, die italienischen Staaten mit Ausnahme Sardiniens, das erst seit kurzem aus diesem Kreise ausgetreten ist und jetzt eine eigenthümliche Stellung einnimmt; ferner die Mehrzahl der aus dem spanischen Süd- und Mittelamerika entstandenen Republiken. Alle diese Staaten zeigen einen tiefen politischen Verfall, der beim kirchlichsten derselben, dem Kirchenstaate, bis zur gänzlichen Auflösung aller Staatselemente geht, so daß er ohne fremde Bayonnete keinen Tag bestehen könnte. Ist also von dieser Seite nichts zu sorgen, so zeigt eine unbefangene Betrachtung, daß, wenn in altprotestantischen Ländern die Katholiken sich verbreiten, doch auch in den ältesten Burgen der römischen Kirche in Deutschland protestantische Gemeinden entstanden sind. Es liegt dies zum Theil in den politischen Theilungen zu Anfange dieses Jahrhunderts, wodurch die meisten deutschen Staaten religiös gemischte geworden sind, wo Preußen das Rheinland und Westfalen, Baiern die brandenburgischen Fürstenthümer, Nürnberg ꝛc., Würtemberg Oberschwaben, Hannover Hildesheim, Kurhessen Fulda, Darmstadt Mainz erhielt ꝛc. So imponirend die katholische Kirche in Oesterreich seit den neusten kaiserlichen Erlassen dasteht, so regt sich doch in den Ländern, welche einst protestantisch waren, der vor 200 Jahren erstickte Funken durch Austritte katholischer Priester, durch Zunahme protestantischer und Neubildung deutsch-katholischer Gemeinden in Böhmen, Oberösterreich und Steiermark. In München, wo zu Anfang dieses Jahrhunderts der protestantische Hofprediger der Königin keine Privatwohnung finden konnte, sondern ins Schloß ziehen mußte, besteht jetzt nicht nur eine zahlreiche protestantische Gemeinde, sondern im laufenden Jahre kommt auch das Bethaus der Deutsch-Katholiken zur Vollendung. „Für Italien ist von unermeßlicher Wichtigkeit die in Turin geschehene Eröffnung der ersten protest. Kirche Italiens. In Irland ist durch die massenhafte Auswanderung und durch zahlreiche Uebertritte der katholischen Bevölkerung, welche früher drei Viertel der Gesammtzahl bildete, auf eine die Protestanten nur wenig überwiegende Anzahl herabgekommen. In Nordamerika aber fallen die dorthin ausgewanderten Irländer und katholischen Deutschen nach wenigen Generation einer der protestantischen Sekten zu, worüber wir das direkte Zeugniß eines katholischen Priesters, des Domkapitulars Jos. Salzbacher („Reise nach Nordamerika", Wien 1845), besitzen: „Unsere Deutschen sind häufig zu zwei bis zwölf Familien über das ganze Land vertheilt. Diese sehen oft viele Jahre hindurch keinen Priester, hören keine Predigt und keine Messe. Die Alten bleiben zwar gewöhnlich dem Namen nach katholisch, aber die Jüngern werden nach dem Tode ihrer Eltern gemeiniglich Protestanten. Diesem Unheil kann nur dadurch abgeholfen werden, wenn es wandernde Missionare gibt, die keiner Gemeinde angehören und von einer solchen abhängen, die von Haus zu Haus gehen, als besorgte und getreue Hirten die irrenden und einsamen Schafe aufsuchen und die etwa verführten in den Schooß der katholischen Kirche zurückführen. So würden Tausende und Tausende gerettet werden, welche jetzt zu Grunde gehen." Wie aber Viktor Amadeus von Piemont die Lombardei stückweise wie eine Artischoke verschlingen wollte, so haben die nordamerikanischen Freistaaten diesen Prozeß mit Mejico bereits begonnen. Tejas, Neumejiko und Kalifornien sind dem Protestantismus eröffnet, der Rest nebst Cuba wird nachfolgen, ohne daß man des Schwerts und Scheiterhaufens zur Bekehrung bedurft hätte, wie von der Gegenseite der liebevolle Redakteur des Univers, Hr. Veuillot, angerathen. (D. A. Z.)

München, 21. Sept. [Wie Metternich begrüßt wurde.] Bezüglich auf den Besuch hoher Diplomaten beim Fürsten Metternich in Donauwörth bemerke ich Ihnen, daß unser Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten im Auftrage des Königs und der österreichische Gesandte an unserm Hofe, Graf Esterhazy mit seinem Sekretär Zwirczina, auf den Wunsch des Kaisers den Fürsten dort begrüßten. Das Zusammentreffen desselben indeß mit dem Gesandten der französischen Republik an unserm Hofe, dem griechischen Gesandten, dem bairischen Gesandten am griechischen Hofe, und noch einigen andern deutschen Mitgliedern des hiesigen diplomatischen Korps soll ein zufälliges gewesen sein, obwohl genannte Herren am 19. Sept. Abends eigends von hier abreisten und am 20. Sept. von Augsburg nach Donauwörth sich begaben, um nach Begrüßung des Fürsten direkt wieder hierher zurückzukehren. (D. A. Z.)

Homburg, 21. Sept. Durch Beschluß des Landgrafen von Hessen wurden heute die sogenannten Grundrechte, so wie die darauf ruhende Verfassung für aufgehoben erklärt. (Pr. Z.)

Hamburg, 23. September. [Gustav-Adolph-Vereins-Kongreß. — Handelsvertrag. — Graf Reventlow.] Bei dem heute Vormittag in der St. Petrikirche gehaltenen Festgottesdienste, der in Veranlassung des Gustav-Adolph-Vereins-Kongresses veranstaltet worden war, nahm die Rede des Prälaten Dr. Zimmermann aus Darmstadt wie dem Umfange so dem Inhalte nach die erste Stelle ein. Der Redner verbreitete sich ausführlich über die Stellung der Gustav-Adolph-Vereine zu den kirchlichen Bestrebungen und Zerwürfnissen der Gegenwart. Die Zahl der eigentlichen Theilnehmer am Kongresse beträgt mit Einschluß der ebenfalls der Mehrheit nach erschienenen hiesigen Geistlichen und Schulmänner, nahe an 250. Von Berlin ist unter Anderm Prediger Jonas, von Breslau Oberstaatsanwalt Fuchs hier anwesend.

Die „Lüb. Zeitung" enthält heut eine Bekanntmachung des Senats, durch welche der mit Lübeck (wie auch mit Hamburg und Bremen) von Sardinien abgeschlossene Handels- und Schifffahrts-Vertrag publizirt wird.

Graf Reventlow-Criminil ist am Sonnabend von Kiel nach Kopenhagen gereist.

Oesterreich.

Breslau, 25. Sept. Die neueste Wiener Post ist heut ausgeblieben. (S. die telegr. Depesche an der Spitze d. Ztg.)

Prag, 22. September. [Militärisches.] Ein großer Theil der hier garnisonirenden Truppen hat dieser Tage den Befehl erhalten, die hiesige Garnison zu verlassen. Die Bataillone Wimpffen und Wohlgemuth werden bereits am 2. Oktober abrücken; als ihre nächste Garnison ist Grätz bezeichnet. In hiesigen militärischen Kreisen glaubt man, die abmarschirenden Truppen würden demnächst aus dem schleswig-holsteinischen Kontingent ersetzt werden, von dem ein bedeutender Theil zurückgezogen werden soll. (D. A. Z.)

Italien.

Neapel, 10. Sept. [Festliches. — Zustände.] Am 8. d. M. ward das berühmte Piedigrottenfest gefeiert, woran in früheren Jahren nicht allein die ganze Bevölkerung, sondern auch unzählige Reisende aus Rom, Florenz, Palermo u. s. w. lebhaften Antheil nahmen. Jetzt ist es anders. Nur Schwärme von nackten Lazzaroni wimmelten diesmal auf den Gassen. Die Feierlichkeiten waren die alten, vielfach beschriebenen. Der König entwickelte seine glänzende Militärmacht, ungefähr 31,000 Mann, d. h. 54 Bataillons, 42 Schwadronen Kavallerie, 72 Stück Artillerie, kommandirt vom General-Lieutenant Selvaggi. Alles (auch die Schweizer, deren in den Jahren 1848 und 49 sehr gelichtete Reihen jetzt durch das täglich überhand nehmende Reislaufen in der Schweiz und durch Individuen aller Nationen wieder sehr vervollständigt sind) defilirte am königl. Schlosse vorüber. Später fand die Prozession nach der Kirche von Piedigrotta statt. Es waren große Vorsichtmaßregeln angeordnet; doch blieb Alles, besonders in den Palästen der Reichen und in den Häusern der Bürger, mäuschenstill. Wie gesagt: nur Lazzaroni schwärmten durch die Gassen, nur diese und schöngeschmückte Soldaten bildeten die eigentlichen Bestandtheile des Festes. — Die jüngste Verurtheilung von 25 Lazzaroni zu 10—25jähriger Kettenstrafe wegen politischer Einfälle und Exklamationen soll böses Blut gemacht haben; doch wer vermag zu beurtheilen, was das bei dem leichten Blute der Neapolitaner zu bedeuten hat? — Bei dem Maiprozeß wurden alle Einreden vom Präsidenten Navarro Ende August verworfen. Noch immer werden die Verhandlungen bei geöffneten Thüren gehalten. Mehrere Advokaten, die ich hier noch nicht nennen mag, zeichneten sich durch warme, hochherzige Vertheidigungsreden aus. Die Stadt dankt ihnen in aller Stille. Viele elegante Damen, besonders aber die Gesandtschaften (der englische Gesandte Temple ist mit seinen Attachees fast immer gegenwärtig) füllen die Tribünen. Es ist aber als ob Navarro und Konsorten über diese Aufmerksamkeit nur spotten und lächeln: ihre Urtheile schmecken wenigstens nach keinen göttlichen und menschlichen Rücksichten, wie Hr. W. Gladstone, dessen Briefe hier sehr verbreitet sind, ganz richtig bemerkt. Hr. Navarro, Präsident dieses Spezialgerichts (muß man wissen), war früher in Lucera und Campobasso Kriminalrichter; er hat ein giftiges, grausames Temperament, und bat mehr als einmal seine Kollegen auf unwürdige Weise um Zulegung von ein oder mehreren Jahren Strafzeit für einen Verurtheilten. Am Verurtheilen hat er seine innigste Freude und arbeitet, wenn es etwas recht Schlimmes giebt, Nacht und Tag. Im Jahre 1847 wurde Navarro, gerade als es zu Lucera einen interessanten politischen Prozeß gab, nach Campobasso versetzt. Er wollte nun nicht fort und wäre geblieben, wenn der damalige Minister Parisio (ein braver, ehrenwerther Mann, obschon Minister einer absolutistischen Regierung) ihm nicht befohlen hätte, sich augenblicklich an seinen neuen Bestimmungsort zu begeben. Und solche Leute, welche vielleicht an einer Art Monomanie leiden, zieht die Regierung zu Richtern für politisch Angeklagte mit Leidenschaft heran. — Der englische Gesandte hier, Sir Temple, ist nach London berufen worden, wo er mit dem Minister des Auswärtigen wichtige Konferenzen haben soll. (F. J.)

Frankreich.

Paris, 22. September. [Amtliche Berichtigung. — Vermischtes.] Die „Patrie" enthält heute wieder einen halboffiziellen Artikel in Bezug auf die Gerüchte, die vorgestern an der Börse verbreitet waren. Derselbe lautet: „Alle Journale konstatiren heute die Gerüchte, welche gestern die Börse in Aufregung versetzt haben. Wir haben schon gesagt, was man von den Staatsstreichen und Gerüchten halten muß, die dort verbreitet waren, und welches der Charakter ist, den man diesen Manövern beilegen muß, deren Zweck kein Geheimniß mehr ist. Man hat ebenfalls von einer Veränderung des Ministeriums gesprochen, die auf einer angeblichen Zwietracht basirt sei, die sich zwischen einigen Mitgliedern des Kabinets wegen des Gesetzes vom 31. Mai in Folge von Berathungen erhoben habe, die kürzlich in Bezug auf dieses Gesetz in dem Ministerrath stattgehabt hätten. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß nicht einmal die Rede von dem Gesetz vom 31. Mai in dem Ministerrath gewesen, und niemals zusammenberufen worden ist, um darüber zu berathen; daß deshalb keine Zwietracht in Bezug auf dieses Gesetz hat entstehen können und alle Gerüchte, die in Bezug hierauf cirkulirt haben, nicht im geringsten begründet gewesen sind." Diese halbamtliche Erklärung der „Patrie" findet jedoch keinesweges sehr vielen Glauben bei den verschiedenen Parteien.

Von den verhafteten Deutschen sind wiederum 14 in Freiheit gesetzt worden. Unter denselben befinden sich Häfner und Engländer, beide Wiener. Diese 14 Personen haben jedoch Befehl erhalten, Frankreich binnen 8 Tagen zu verlassen.

Der Präsident der National-Versammlung, Dupin, ist gestern Abend in Paris angekommen.

Bereits sind einige bedeutende Veränderungen in dem Personale der Präfekturen und Unterpräfekten vorgenommen worden; diese sollen jedoch nur der Anfang zu weitern Maßregeln dieser Art gewesen sein.

Der „Moniteur" enthält heute eine Note, der zufolge die an den drei Gensdarmen in der Nähe von Lyon begangene Mordthat als rein erfunden zu betrachten ist. Nach den Blättern von Lyon war dieselbe bekanntlich von vier Socialisten begangen worden.

In Saint Fargeau (Yonne-Departement) hat wiederum ein heftiger Kampf zwischen Gensdarmen und einigen Bewohnern des genannten Ortes stattgefunden. Mehrere Gensdarmen wollten einen jungen Mann, der auf der Straße ein Lied sang, daran verhindern. Die Kameraden des letzteren eilten herbei, um ihn zu vertheidigen. Die Gensdarmen blieben doch Sieger.

Das Journal „Pays" berichtet, daß in manchen Departements Brandstiftung an der Tagesordnung sei und die Bildung mobiler Gendarmerie-Bataillone als unabweislich betrachtet würde.

Straßburg, 22. Septbr. [Die Truppenbewegungen] dauern fort, und erst in etwa 4 bis 5 Wochen werden unsere Besatzungen ihre normale Stärke wieder erlangt haben. Mehrere Regimenter, die bis jetzt in Lyon und dem südlichen Frankreich überhaupt in Garnison lagen, kommen hierher. Für den Monat Dezember erwartet man die weitere Aushebung von 40,000 Mann. Die Rekruten, welche in diesem Monate hätten abmarschiren sollen, treten erst gegen Ende Oktober unter die Fahnen. (Köln. Z.)

Belgien.

Brüssel, 22. September. [Aumale. — v. d. Heydt.] Am Sonnabend kam der Herzog von Aumale in Laeken an und reiste gestern Morgen nach Köln weiter, um J. k. H. die Frau Herzogin von Aumale von Neapel abzuholen. Der Herzog soll auf die Erbschaft seines Schwiegervaters, des Prinzen von Salerno, verzichtet haben. — Gestern war der königl. preuß. Staats- und Handelsminister v. d. Heydt zur königl. Tafel im Palast gezogen, sämmtliche Minister waren ebenfalls befohlen. Heute besichtigte der preuß. Minister die Bauten in der rue ducale, der Minister des Innern führte ihn. Wie ich höre, geht Herr v. d. Heydt von hier nach Paris.

Großbritannien.

London, 20. Septbr. [Ueber die neulichen Preß-Verurtheilungen in Frankreich] äußert sich der „Spektator" in folgender Weise: „Herr François Victor Hugo ist zur Gefängnißstrafe und zu einer Geldbuße verurtheilt worden, weil er einen Protest veröffentlicht hat gegen die Lobpreisungen, welche der „Constitutionnel" an die auf Grund des bloßen Verdachtes der Mitschuld bei einem Complot vorgenommene massenhafte Verhaftung von zweihundert Fremden aller Nationen verschwendet hatte. Den Schriften der meisten festländischen Politiker ist ein Ton eigen, welcher dem durch politische Schriftstellerei blasirten Engländer als ein übertriebener erscheint. Was aber ist natürlicher, als daß einem Jüngling von 23 Jahren diese Eigenthümlichkeit nicht erspart wurde? Sehen wir von der etwas anspruchsvollen Redeweise ab, so ist der Inhalt des Protestes verständig und die in ihm sich ausdrückende Gesinnung tadellos. Allein wäre auch das Gegentheil der Fall gewesen, dürfen wir das Land als frei betrachten, in welchem einer kleinen Ausschweifung der Sprache bei Erörterung politischer Fragen Strafurtheile auf dem Fuße folgen? In Amerika würde so etwas unerhört sein. Auch bei uns in England ist es unerhört seit den Tagen des Sir Vicary Gibbs. In Frankreich ist das Gegentheil der Fall, und dies kann als Beweis dafür dienen, daß die französischen Machthaber das große Geheimniß, einen freien Staat zu regieren, welches darin besteht, daß man den zornigen Leidenschaften erlaubt, sich in Worten Luft zu machen, vollständig vergessen haben. Leute, deren Haut so empfindlich ist für das Prickeln von Journal-Artikeln, die eine so krankhafte Furcht haben vor der aufregenden Wirkung leidenschaftlicher Worte, sind nicht fähig, ein Land zu regieren, in welchem Wort und Gedanke frei sind. Indem man die Stimme der Beschwerde zum Schweigen bringt, erfährt man nur zu oft, wie jene Empiriker, welche dadurch, daß sie Hautausschläge nach innen treiben, die gesunden Heil-Anstrengungen der Natur in tödtliche Krankheiten verwandeln."

[Anmuthung der Kontinentalmächte an das auswärtige Amt.] Die „D.-P.-A.-Z." druckt an der Spitze ihres Blattes die angeblich aus guter Quelle kommende Mittheilung des „C. Bl. a. B." ab, „daß zwischen den kontinentalen Großmächten eine Vereinbarung darüber erzielt worden ist, in übereinstimmender, aber gesonderter Weise die besondere Aufmerksamkeit des Foreign-Office in London auf die dringliche Nothwendigkeit hinzulenken, daß den durch die jüngsten Enthüllungen in Paris constatirten, auf Anstiftung neuer revolutionärer Bewegungen auf dem Festlande gerichteten Umtrieben der in London offen bestehenden propagandistischen Vereine fortan durch zweckdienliche wirksame Maßnahmen ein Ziel gesetzt werde. Bereits vor mehreren Monaten waren ähnliche Vorstellungen von Seiten der kontinentalen Großmächte, jedoch ohne Erfolg, in London gemacht worden. Dem damals geltend gemachten Einwande, daß die britischen Gesetze keinen Anhalt zu einem Einschreiten gegen die politischen Flüchtlinge geben, wenn diese in England selbst sich ruhig verhielten und keine die friedlichen Beziehungen kompromittirenden thatsächlichen Schritte unternehmen, wird nun die Hinweisung auf das bestimmte völkerrechtliche Prinzip, welches feindselige Handlungen von Bewohnern eines Staats gegen einen andern mit diesem in Frieden stehenden Staat als nicht zu dulden und als strafbar bezeichnet, und auf den aktenmäßigen Umstand entgegengestellt, daß die auf offne Empörung, auf Umsturz der ganzen Staats-Ordnung hinzielenden Umtriebe des in Paris entdeckten fränkisch-deutschen Komplotts von den Londoner Komitees angezettelt und geleitet worden sind."

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 267 der Breslauer Zeitung.

Freitag, den 26. September 1851.

(Fortsetzung).

8 **London,** 22. Sept. [Sir Bulwer als Parlaments-Kandidat. — Besuch des nordamerikanischen Gesandten in Irland.] Sir Edw. Bulwer Lytton (der Romandichter) ist von den Protektionisten von Hertford aufgefordert worden, bei der nächsten Erledigung des Parlamentssitzes für ihre Grafschaft als Kandidat aufzutreten, und hat in einer langen Zuschrift die Einladung angenommen. Er erklärt sich mit Entschiedenheit für Wiedereinführung der Kornzölle, und ist sanguinisch genug, dieselben binnen Kurzem zu erwarten; er ist ferner entschlossen, für die Hochkirche gegen den Katholizismus zu streiten, und giebt zu verstehen, daß die bestehenden Institutionen Englands für den Augenblick keiner Reform bedürfen. Bulwer schwört zur Fahne des strengsten Toryismus.

Der Vergnügungstour, welche der hiesige Gesandte der Vereinigten Staaten, Mr. Abbott Lawrence, in Irland machte, scheint man dort allgemein eine ungewöhnlich politische Bedeutung beigelegt zu haben. Man wollte in Mr. Lawrence mit Gewalt einen propagandistischen „Sympathiser" sehen, und trug deshalb einen Enthusiasmus gegen ihn zur Schau, der einen herausfordernden Anstrich hatte. In Limerick warteten ihm die Handelskammer, der Mayor mit der Korporation, und andere Behörden wie einer offiziellen Person auf; es fehlten nur noch einige Bittschriften im Namen des irischen Volkes an den Vertreter der amerikanischen Nation. Zwei Dampfer wurden ihm zur Verfügung gestellt, um ihn und sein Gefolge aus Limerick den Shannon hinab zu fahren; Flaggen zierten die Schiffe und Musikbanden spielten auf dem Verdecke. Es wurden herzliche Reden gewechselt, und Mr. Lawrence konnte mit bestem Gewissen seine Hörer der warmen Sympathien Amerikas für Irlands Wohl versichern, und erklären, daß kein Irländer sei, der nicht Amerika als sein zweites Vaterland betrachten dürfe, da Jeder dort Verwandte oder Freunde habe. Aber vergebens erwartete man irgend eine Aeußerung, die sich als Demonstration gegen die englische Regierung hätte deuten lassen. Vielmehr sagte er in einer zu Galway gehaltenen Rede, das Heil eines Volkes wird durch Selbstregierung begründet, und der Weg zur Selbstregierung sei der des allgemeinen Volksunterrichts und der allgemeinen Kenntniß der Bibel. Das mundete den Agitatoren Galway's so schlecht, daß die dort erscheinenden Zeitungen in ihren stenographischen Berichten die Stelle ausmerzten. Mr. Lawrence hat sich später, wie es scheint, über den Censurstrich etwas befremdet geäußert, und die Dubliner „Evening Mail" macht über den Vorfall bittere Glossen.

Amerika.

△ **Havannah,** 1. Sept. [Die Gefangennehmung und Hinrichtung von General Lopez auf Kuba.] Die Schilderungen seiner letzten Kämpfe und die Angaben über die Anzahl der gefangenen „Liberatoren" weichen sehr von einander ab; gewiß ist nur der völlige Untergang der Expedition und die Hinrichtung des Führers. Von den Regierungstruppen, deren Stärke auf 8000 Mann angegeben wird, fielen im Lauf des kleinen Feldzuges an 2000 Mann. Auch bestätigt sich, daß der spanische General Enna gefallen ist. Die Spanier sollen in jedem Treffen mit Lopez geschlagen worden sein, und Enna selbst, der tapferste Offizier der Regierungsarmee, soll kurz vor seinem Tode geäußert haben, es sei unmöglich, die Truppen zum Angriff gegen die Abenteurer zu bringen. Dagegen bestand die Truppe der Liberatoren aus höchstens 600 Mann, welche durch kleine Verluste in siegreichen Scharmützeln allmählig einschmolzen und von einer Benutzung der erfochtenen Siege konnte keine Rede sein, denn die Kreolen zeigten, nach Aussage der Gefangenen, nirgendswo Lust, ihre Befreier zu unterstützen. Einige schieben die Schuld des Mißlingens auf die Trennung des Kommando's Crittenden vom Hauptkorps unter Lopez. Hunger und Strapazen thaten das Uebrige. So erklären amerikanische Berichte die Katastrophe; spanische werden sie natürlich anders darstellen. Genug, das letzte Häuflein der Patrioten löste sich auf, einige flüchteten ins Gebirge, wo sie Tage lang von Wurzeln und Baumblättern lebten. Bei Lopez blieben etwa 30 Mann, und auch diese, heißt es, verließen ihn, nachdem sie sein Pferd aufgegessen hatten. Lopez irrte, verwundet und erschöpft, ein paar Tage allein umher, und wurde zuletzt durch Schweißhunde aufgespürt und erjagt. Nach Andern wurde er in einer Meierei erkannt, wo er um einen Bissen Brodt bettelte und vor der Thür sich niederlegte. Er schlief ein und wurde in diesem Zustande gebunden und nach Havannah (am 29.) gebracht. Dort veranlaßte die Nachricht dreitägige Feste. Am Montag, 1. September, früh um 10 Uhr, wurde Lopez in Gegenwart eines Publikums von 10,000 Bürgern und beinahe eben so viel Soldaten durch die Garrotta (eine eiserne Halsschraube) erwürgt. Er soll mit dem größten Muthe zum Tode gegangen sein und ausgesagt haben, daß er durch Vorspiegelungen innerer Hülfe zur Invasion verleitet worden sei. Seine letzten Worte waren: „Adios, mein theures Kuba."

Die Zahl der Versprengten, welche waffenlos in die Hände der Spanier fielen, wird auf 155 angegeben; es heißt, daß sie zu den Galeeren verurtheilt sind und nach dem Mutterlande gebracht werden sollen.

Der spanische Konsul in Neuorleans war in Havannah angekommen und erklärte, er wäre gelyncht worden, wenn er auf seinem Posten geblieben wäre.

Der amerikanische Dampfer „Hermann" bestätigt obige Nachrichten, und telegraphische Depeschen aus Neuorleans vom 4. September bringen einige neuere Data. Die gefangenen Insurgenten, hieß es, erwartet nicht die Galeeren-, sondern die Todesstrafe. (?) Oberst Pragay, ein ungarischer Flüchtling, hat das Schicksal des Lopez getheilt und wurde bei Pagas erschossen. Die Passagiere am Bord des Dampfers „Cherokee" hielten unter dem Vorsitz des Generals Lane aus Oregon ein Meeting, und faßten einstimmig die Resolution: 1) zu verlangen, daß Mr. Owen, der amerikanische Generalkonsul in Havannah, von seinem Posten abberufen werde; 2) zu erklären, daß er jeden Anspruch auf den Titel eines amerikanischen Bürgers verwirkt und den Abscheu eines jeden Freiheitsfreunds verdient habe.

Eine telegraphische Depesche aus Washington sagt: Gestern (5. September) erhielt der Staatssekretär vom „Collector" (Zollinspektor) in Neuorleans die Meldung, daß 2000 Mann sich nach Kuba einschiffen wollen. Der Collector hat zur Antwort die Weisung erhalten, daß, wenn die erwähnten 2000 Mann eine Landung auf Kuba bewerkstelligen sollten, gewisse Beamte der Vereinigten Staaten die Verantwortlichkeit dafür tragen werden. Ein zahlreiches Kuba-Meeting hatte in Washington unter dem Vorsitz des General M'Calla stattgefunden. Reden und Resolutionen waren gemäßigt.

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau,** 25. September. [Aus dem Gemeinderathe.] Die an die Ministerien des Innern und des Handels gerichtete Beschwerdeschrift der hiesigen städtischen Behörden wegen Entrichtung der Beiträge zum Bankgerechtigkeiten-Ablösungs-Fonds ist abermals abschläglich beschieden worden, so daß die nachträgliche Einziehung der Rückstände aus den Jahren 1849 und 1850 nunmehr bald vor sich gehen wird.

Die Frage in Betreff der Wählbarkeit städtischer Armenärzte zu Gemeindeverordneten hat das Oberpräsidium dahin entschieden, daß jene Aerzte als Kommunalbeamte im Sinne der Gemeindeordnung nicht zu betrachten seien und daher für wählbar angesehen werden müssen.

Bei Gelegenheit eines von dem Gemeindeverordneten Burghardt gestellten Antrages, machte Herr Kämmerer Friebös die Mittheilung, daß die seit längerer Zeit sistirte Auszahlung der Entschädigungsgelder für militärische Einquartierung mit dem 1. Oktober wieder ihren Anfang nehmen werde.

Auf den Antrag des Gemeindeverordneten Kommerzienraths Ruffer, welcher mehrseitig u. a. auch von den beiden andern Landtagsabgeordneten und dem Vorsitzenden unterstützt wird, beschließt die Versammlung, den Magistrat zu ersuchen, derselbe möge die aus Mitgliedern beider städtischen Behörden kombinirte Finanzdeputation mit der vorläufigen Berathung derjenigen Vorlagen beauftragen, welche der Minister des Innern bezüglich der Abänderung der Gemeindeordnung an die provisorischen Provinzial-Vertretungen gerichtet. Das Gutachten der gemischten Deputation soll dann in nächster Sitzung zur Beschlußnahme gelangen, um dadurch den hiesigen Landtags-Deputirten die von ihnen gewünschten Anhaltspunkte für ihre Entscheidungen zu gewähren.

---

§ **Breslau,** 25. Septbr. [Jubiläum.] Der Direktor am hiesigen königl. Friedrichs-Gymnasium, Herr Professor Dr. Wimmer, feierte heute sein 25jähriges Lehrer-Jubiläum. Schon am frühen Morgen begab sich Herr Konsistorialrath Falk in die Wohnung des Jubilars, um ihn im Namen des Presbyteriums und des königl. Provinzial-Schulkollegiums zu beglückwünschen. Hierauf erschien das gesammte Lehrerpersonal der Anstalt unter Vortritt des Herrn Prof. Tobisch, welcher dem Gefeierten seine und seiner Kollegen Glückwünsche darbrachte. Zugleich überreichten die Lehrer zwei Festgedichte, das eine in lateinischer Sprache von Herrn Prof. Tobisch, das andere in griechischer Sprache von Herrn Oberlehrer Gläser verfaßt, im elegant ausgestatteten Prachtexemplare.

Von den übrigen höheren Unterrichtsanstalten unserer Stadt fanden sich im Laufe des Tages ebenfalls zahlreiche Beglückwünschungs-Deputationen ein.

Abends bringen die Schüler des Gymnasiums ihrem allgemein geschätzten Direktor ein Fackelständchen. Später veranstalten die Lehrer dem gefeierten Jubilar ein Festmahl in der Loge Horus, an welchem unter Anderen auch der Herr Ober-Präsident Theil nehmen wird.

Breslau, 25. September. [Prediger-Wahl.] Der bisherige Lektor David an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabet ist von dem Magistrat hierselbst zum Prediger an der Hospitalkirche zu St. Trinitatis gewählt worden. (Kirchenbl.)

Breslau, 24. Sept. [Die Festrede des Herrn Bürgermeisters.] Zur Ergänzung unsers gestrigen Berichts über die Einführung des Herrn Bürgermeisters entlehnen wir der Schles. Ztg. die Mittheilung der Rede, welche der Herr Bürgermeister nach seiner Vereidigung gehalten hat.

Der Herr Bürgermeister sprach im Wesentlichen Folgendes: „Der Chef der Verwaltungsbehörden unserer Provinz hat sich in anerkennender Weise über die früher von mir bekleidete Stellung ausgesprochen. Es ist mir das ein neuer Beweis der Liebe, welche er mir auf vielfache Weise bisher entgegengetragen. Mit den Gefühlen der Dankbarkeit eint sich die Hoffnung ferneren Wohlwollens, und diese Hoffnung giebt mir die Zuversicht, ein treuer Diener des Königs, ein treuer Diener der Stadt zu sein. Erfüllt von dieser Hoffnung trete ich an die Herren des Gemeinderaths. Nehmen Sie meinen Dank für das Vertrauen, welches Sie mir bei meiner Erwählung in so reichem Maße bekundeten; Sie legen mir dadurch schwere Pflichten auf; aber ich will sie erfüllen, und dadurch den Dank bethätigen, den ich Ihnen schulde. Was man will, muß man ganz wollen; ich halte mich demnach verpflichtet, der Stadt meine ganze Thätigkeit, meine ganze Kraft darzubringen; ich will ihr Vater und Vertreter in Allem sein, ihre Interessen in dem weitesten Umfange wahrnehmen; das Wohl der Stadt soll mein einziger Gedanke sein! Der Mann hält sein Wort! Keiner möge mir, wenn ich einmal aus meinem Amte scheide, nachsagen, daß ich mein Wort gebrochen."

Uebergehend auf die innern Verhältnisse der Stadt, äußerte sich der neue Bürgermeister etwa in folgender Weise: „Magistrat und Gemeinderath haben eine gemeinsame Aufgabe: die Herbeiführung materieller und sittlicher Vollkommenheit der Gemeinde-Angehörigen. Diesen Zweck erstrebte die alte Gemeindeordnung, er liegt der neuen zu Grunde. Diese materielle und sittliche Vollkommenheit ist aber nur möglich bei dem Vorhandensein eines gesunden Gemeinsinnes; durch ihn wird das Wohl am besten befördert; er allein vermag eine Stadt groß zu machen. Länger als 40 Jahre ist die alte Städteordnung in unserer Stadt zur Anwendung gekommen. Ist der Zweck, der durch sie erreicht werden sollte, erzielt worden? Es gab eine Zeit, wo wir diese Frage bejahen konnten. In der glorreichen Zeit der Freiheitskriege, als unser Vaterland schmachtete unter der Zwingherrschaft und Knechtung, da entfaltete sich der Gemeinsinn im reinsten Glanze. Mit Gott, für König und Vaterland!

So zogen die kampfgerüsteten Söhne des Landes hin gegen den Feind, Gut und Blut einsetzend in edlem Gemeinsinn für das Gemeinwohl.

Aber dieser Geist ist gewichen. **Unter dem Aushängeschilde der Freiheit ist Knechtschaft und Barbarei angeboten worden; unter der Aegide der Freiheit sind die geheiligten Rechte des Königs mit Füßen getreten worden; unter ihrem Schirme hat man alle Pietät und Dankbarkeit vergessen. Wie konnte, bei Vorhandensein eines edlen Gemeinsinnes das Volk die ewige Wahrheit unbeachtet lassen, daß es nur durch seinen König ist. Was es ist?**

Nur durch den Mangel des Gemeinsinnes konnte es dahin geführt werden, daß verkommene Literaten und unreife Buben in ruhmrediger Weise sich als Beglücker des Menschengeschlechts darstellen konnten, daß alle Autorität zu Grabe getragen wurde, und man dem ungewaschenen Schwätzer sein Ohr lieh, während man den Rath der Verständigen unbeachtet ließ, daß man selbst an den Säulen des Thrones mit unreiner Hand rüttelte!

Gott Lob! Dieser Zustand ist nicht von allzulanger Dauer gewesen! Die Ruhe und die Ordnung ist durch das von schädlichen Einflüsterungen unbeirrte Kriegsheer wieder hergestellt, und eine bessere Zeit beginnt zu tagen. Aber, meine Herren, verhehlen wir es uns nicht, der noch nicht lange beseitigte Zustand kann wiederkehren, und er wird wiederkehren, wenn wir nicht das Unsrige thun, und dem Verderben der Zeit entgegenarbeiten mit aller Kraft.

Dazu ist erforderlich, daß die Religiosität gehegt und gepflegt werde. Sie allein vermag die Auswüchse und Verirrungen des Menschengeistes zu bannen. Wir werden daher ernstlich Sorge tragen müssen, daß sie ein Gemeingut unserer Gemeinde-Angehörigen werde. Wir werden wachen müssen darüber, daß sie vor Allem in der Schule gehegt und gepflegt werde; daß die Schule zur Frömmigkeit und zur Treue gegen den König und das Vaterland erzieht. Der Lehrer, welcher das nicht thut, übt einen Verrath aus an der Jugend, an der Hoffnung der Zukunft. Wirken wir, daß unseren Nachfolgern und durch sie eine bessere Zeit erblühe, als die uns beschieden. Ein Volk ohne Religiosität gleicht einem Leichnam, der in Verwesung übergeht.

Haben wir so für den Geist unserer Gemeinde-Angehörigen gesorgt, dann werden wir auch auf das materielle Wohl derselben unser Angenmerk richten müssen, denn Beides steht in innigster Verbindung.

Wir werden unsere Aufmerksamkeit vor allen Dingen richten müssen auf den Handel. Breslau ist das Herz der Provinz, in ihm vereinigen sich alle Adern des Provinzialkörpers. Aber der Handel kann nicht blühen, wenn das Vertrauen untergraben ist, wie dies durch die vergangenen Jahre geschehen. Wir werden dem Handel aufhelfen, daß wir das neu erwachende Vertrauen immer fester begründen. Am allermeisten aber werden wir unsere Bestrebungen dem Handwerksstande widmen müssen. Das Sprüchwort: Handwerk hat goldnen Boden! hat kaum noch den geringsten Gehalt von Wahrheit. Das zersetzende Element, welches in den vergangenen Jahren hier mit giftigem Hauche über dem Handwerksstande geschwebt, ist theilweise geschwunden. Wir werden bemüht sein müssen, jede Spur dieses Einflusses zu verbannen. Wir werden Tag und Nacht darüber nachdenken müssen, wie wir dem gesunkenen Wohlstande unserer Handwerker aufzuhelfen im Stande sind. Und es wird unserer Mühe, wenn auch nicht Alles, und nicht auf ein Mal, doch nach und nach und bei treuer Unterstützung der Betreffenden, gelingen, so viel und vielleicht mehr, als wir erwarteten, zu erreichen. Wir dürfen auf die Unterstützung unserer Bestrebungen rechnen, denn der gesunde Sinn des Volkes wird dieselben anerkennen.

Haben wir so für geistiges und materielles Wohl in seinen ersten Grundbeziehungen Sorge getragen, so werden wir unsern Blick auch auf das Höhere, auf Kunst und Wissenschaft richten können. Breslau, die Hauptstadt der reichgesegnetsten Provinz des preußischen Staats, ist würdig, auch hierin voranzugehen. Wie es 1505 schon eine Universität errichten wollte, die leider durch Versagung des dazu nöthigen päpstlichen Consenses nicht ins Leben treten konnte, so wird es auch in der Neuzeit andern Städten und Ländern mit schönem Beispiel vorangehen.

Sie sehen, meine Herren, daß Dessen, Was uns vorliegt, Viel ist. Verwickelt sind viele Verhältnisse, die uns entgegentreten, aber wir werden nach Kraft und nach bestem Wissen und Gewissen das Unsrige thun.

Stärken Sie, meine Herren, (der Redner streckt die Rechte auf den Gemeinderath zu) diese Hand, daß sie werde ein Schutz alles Guten, ein Verhinderer alles Bösen! Das walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist!"

**** Breslau,** 24. September. [Blumen- und Frucht-Ausstellung im Kutznerschen Saale.] Die von der Sektion für Obst- und Gartenkultur in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Gemeinschaft mit dem Central-Gärtnerverein von Schlesien veranstaltete Herbstausstellung von Gartenerzeugnissen aller Art hat heut begonnen, und stellte sich ihren Vorgängerinnen würdig zur Seite.

Obgleich das seit Monaten andauernde ungünstige Wetter in diesem Herbst auf den Blumenflor sehr nachtheilig gewirkt hat, so sind doch die Herbstblumen gut vertreten, und man sieht auf den ersten Blick, daß die meisten Cultivateure nicht wie früher nur grade das zur Ausstellung schickten, was zufällig zur Blüthe gekommen war, sondern daß sie sich, wie billig und wie sie es dem Publikum schuldig sind, wenn sie auf Anerkennung rechnen wollen, auf die Ausstellung vorbereitet haben. Dieser Weg ist der richtige, da er allein zur Erreichung des großen Zieles führt.

Die äußere Ausstattung der Ausstellung im Herbst wird stets der bei den Frühjahrs-Ausstellungen nachstehen, weil der Prachtflor der Hauspflanzen im Herbst fehlt. Dazu kommt aber diesmal noch, daß nach der Aeußerung Vieler das gewählte Lokal für eine Pflanzen-Ausstellung zu prachtvoll erscheint und deshalb auf dieselbe drückend einwirkt, was allerdings Andere wieder nicht einräumen wollen. Das ist aber wahr, daß man unwillkürlich von den Pflanzen ab und zu Beschauung des Kutznersches Saales hingezogen wird. Die Anbringung von mehr Dekorationspflanzen, an denen es diesmal sehr fehlt, würde eine größere Harmonie in das Ganze gebracht haben.

Was aber aus dem Gebiete der Florpflanzen fehlt, das wird im reichlichsten Maße durch die zur Ausstellung gebrachten Früchte ersetzt. Noch keine der früheren Ausstellungen hat in dieser Hinsicht einen so hohen Genuß verschafft, als die gegenwärtige und ja Alle, die an schönen Früchten ein Wohlgefallen haben, mögen eilen, denselben zu genießen.

Dies im Allgemeinen vorausgeschickt, wenden wir uns zur Ausstellung selbst, und zwar zunächst zur Blumenausstellung.

Die im Herbste hauptsächlich vorkommenden Florblumen sind die Georginen, Fuchsien, Verbenen, Astern, Begonien, Gloxinien, Archimenes, welche auch sämmtlich vertreten sind, und zwar in allen nachfolgend genannten, von den Ausstellern selbst geordneten Gruppen, weshalb sie bei einzelner Aufführung der letzteren Gruppen nicht wiederholt genannt werden, wenn sie nicht etwa besonders auffallen.

Die erste Gruppe, rechts vom Eingange, gehört dem Maurermeister Herrn Roth, und zeichnet sich durch eine große von einer Passiflora coeruleo-racemosa überzogene Lyra aus. Darauf folgt eine Gruppe des Handelsgärtners Herrn Ed. Monhaupt, die größtentheils aus in Töpfen gezogenen Sommerpflanzen besteht und gut geordnet ist. In derselben befindet sich auch der Crocus speciosus, jedoch erst im Aufblühen.

Weiterhin im Saale folgt die Gruppe des Kaufmann Herrn Müller, gut aufgestellt von dessen Gärtner, Herrn Frickinger, und enthält als nennenswerthe Pflanzen: ein blühendes Tropaeolum Wagnerianum, Trop. Moritzianum, starke Exemplare von Trop. Deckerianum, Rhodohiton volubile, Plumbago Carpentae, Brunia lanuginosa, Begonia diversifolia, eine schöne Petunia var. Erzherzog Johann und mehrere aus Köstritz bezogene Liliput-Georginen. Letztere drängen unwillkürlich die Bemerkung auf, daß die Eigenschaft der Liliputpflanze weder in dem Habitus, noch in der Blume gefunden werden kann, daß also diese Bezeichnung als eine handelsgärtnerische Spekulation seitens des Züchters angesehen werden muß.

Der nächstfolgende runde Tisch und die nebenan stehende Gruppe gehören dem Handelsgärtner Herrn Breiter, welcher auch diesmal neue und seltene Pflanzen aufgestellt hat.

Auf dem runden Tische umgeben die schöne Cryptomiria japonica prachtvolle Exemplare der Begonia diversifolia. Man sieht, welchen Effekt eine gut kultivirte Pflanze macht. Die andern im Saale befindlichen Exemplare der Begonia diversifolia stechen in der Farbe der Blume und in dem ganzen Habitus der Pflanze unverkennbar von den Breiterschen Exemplaren ab. Diese Pflanze, bis jetzt vernachlässigt, wird eine echte Marktblume werden, worauf die Blumenzüchter hiermit aufmerksam gemacht werden.

Die Breiter'sche Gruppe enthält an nennenswerthen Pflanzen: Auracaria excelsa, Aur. Brasiliensis, Aur. imbricata, Aralia trifoliata, Aral. crassifolia, Chirita sinensis, Gesneria acrostygma, Cassia floribunda, Achimenes gloxinaeflora, Daphne indica odora blühend ꝛc.

Eine weitere Gruppe des Hrn. Kaufmann Müller enthält einen blühenden Lisianthus Russelianus und mehrere schöne Farren.

Unmittelbar nebenan sehen wir die Liliputgärtnerei des Kunstgärtners Hrn. Urban; kleine Lauben von Epheu, Myrthen, Fuchsien und in kleinen Töpfen niedlich gezogene Pflanzen. Hr. Urban hat ein anerkanntes Verdienst in dieser Art der Gärtnerei.

Die zweite Reihe der Tafeln wird durch die Pflanzen des Kunstgärtner Herrn Schindler eröffnet, die gut geordnet sind und worunter erwähnt werden müssen: die wohlriechende Angelonia grandiflora, neue Verbenen und Fuchsien und viele schöne Varietäten des gestreiften Anthirrhinum.

Die nächste Gruppe des Hrn. Oberstlieutenant v. Fabian enthält mehrere Varietäten der Thunbergia, ein starkes Exemplar der Titonia lagetiflora, mehrere Martynien, darunter Mart. fallax.

Es folgt eine Partie Georginen, vom Kunstgärtner Kattner sen. in Töpfen gezogen, die leider auf dem Transporte sehr gelitten hatten und auch wohl in Folge der ungünstigen Witterung nicht in dem Kulturzustande sind, als sie sonst sein müßten.

(Fortsetzung folgt.)

Breslau, 23. Septbr. [Evangelischer Verein.] Der Vorsitzende Räbiger zeigt die plötzlich veranlaßte Abreise des Propst Krause als Ursache für den Ausfall des angekündigten Vortrages an. Weingärtner giebt Mittheilungen über die Regungen kirchlichen Gemeindebewußtseins in Hirschberg und die im B. a. d. R. durch Oelsner veranlaßten Besprechungen über den evangelischen Verein. Gröger erstattet den Bericht aus den Zeitschriften, zu welchem Worthmann eine Zusatzbemerkung macht. Hierauf theilt Schmeidler mit, in welcher Art nach dem vorliegenden Programm die diesjährige Haupt-Versammlung des Gustav-Ad.-Vereins in Hamburg gehalten werde. Sodann macht derselbe, anknüpfend an die häufigen Bekehrungsversuche Seitens der kathol. Kirche darauf aufmerksam, wie die evangel. Glaubensgenossen an dem häufigen Erfolge derselben selbst Schuld seien. Meist lasse man durch dargebotene äußere Hülfsmittel und die Aussicht auf zeitliche Vortheile, sei es bei wirklich vorhandener, oft drückender Noth, sei es aus Begehrlichkeit, sich zum Abfall verlocken. Immer sei es eine tadelnswerthe Gleichgültigkeit gegen das eigene Bekenntniß und ein Mangel an lebendigem Bewußtsein der Vorzüge des evangel. Christenthums. Besonders tadelnswerth erscheinen evangel. Eltern, welche ihre Kinder bei der großen Menge gut eingerichteter evangelischer Schulen in katholische Lehranstalten schicken und sie auf diese Art selbst der Versuchung, in den Grundsätzen des Katholicismus erzogen zu werden, preisgeben. Zum Belage theilt derselbe einige aktenmäßig festgestellte Thatsachen aus früherer und neuester Zeit, jedoch ohne Namen zu nennen, weil er die Leidenschaft nicht reizen will, mit, aus welchen erhellt, wie sehr evangel. Christen Ursache haben, gegen Bekehrungsversuche auf ihrer Hut zu sein. Eines der angeführten Beispiele wirft ein grelles Licht auch auf eine gemischte Ehe. Zu den Bemerkungen über das Verhältniß evangelischer Kinder in katholischen Lehranstalten liefert Weingärtner einen weiteren Bericht über Thatsachen. Räbiger ermahnt die Familienhäupter, auch hier treu zu sein im Kleinen, wie im Großen. Derselbe kündigt als Vorsitzender für die nächste Versammlung die Vorstandswahl an. Auf seinen Antrag beschließt der Verein auch, sich von jetzt an wieder um 7 Uhr zu versammeln.

Breslau, 25. September. [Central-Auswanderungs-Verein für Schlesien.] Sitzung vom 24. d. Mts. Das Protokoll der vorigen Sitzung wurde in seiner Fassung genehmigt. Tagesordnung: 1. Mittheilungen. 2. Fragekasten.

1. a) Ein Brief aus Seginaw-City, Staat Michigan, bespricht in äußerst anziehender Weise die Pflanzen- und Thierwelt, und läßt durch Schilderung der einzelnen Nachbar-Farmer tiefe und lehrreiche Blicke in das Farmerleben thun. So heißt es unter Anderem: „Was den Menschen hier an den Pforten der Wildniß unter Seinesgleichen erwartet, ist ebenso verschieden vom Gewöhnlichen, als es die Physiognomie dieser ursprünglichen Natur gegen die höher kultivirten Länder ist. Der Mensch ist hier in vielfacher Beziehung in die Tiefen eines Elementarlebens zurückgeworfen, wobei er aber auch theilweise, wenn er anders dazu befähigt ist, durch eine einfachere Lebensanschauung weit über jenes verbildete Wesen gehoben ist, in welchem gewöhnlich die Masse der Gesellschaft an Uebersittung erstickt. Oft vergleiche ich das hiesige Leben einem unverwelklichen. Um hiervon ein rechtes Bild vor Augen zu bringen, dürften wohl einige Beispiele das Passendste sein. In Städten oder auch seit Jahrhunderten durch die Kultur verhätschelten Plätzen begegnet und sieht man Hunderte und Tausende, die nichts sind als Mustertypen, wie z. B. Probknöpfe auf die Ladenpäckchen eines Kramers gebunden sind, um Art und Werth der erhaltenen Dutzende zur Schau zu tragen. Sie haben keine andere Geschichte, als daß sie von dieser oder jener Fabrik, unter diesem der jenem Patent, um diesen oder jenen Preis geliefert werden. Hier ist es mit dem Menschen anders; jeder Nachbar, sei er länger hier oder erst kürzlich zugezogen, hat etwas erlebt und hat zum mindestens mittelst einer Seefahrt seine Salzwassertaufe empfangen, oder er mußte dem Urwaldleben einen Theil seines Gewohnheitsplunders opfern; den Einen führte Liebe, den Andern Gelddurst oder Religionseifer herüber; oder ein und der andere ward durch Gewissensfurien herübergepeitscht, oder geleitete ihn Hang zu Abenteuern — aber Jeder kam, um auf verändertem Schauplatz eine neue Lebensrichtung zu nehmen,

und gleichsam die Brücke seiner Vergangenheit hinter sich abzubrechen. Nur für sehr Wenige ward der atlantische Ocean nicht zum Styx. So wie nach unserer Vorstellung eine Unterwelt, richtet das Leben in Amerika jeden Ankömmling, je nachdem er früher gelebt und je nach dem Bilde, welches er sich im Voraus von dieser seiner Zukunft entworfen; daher die große Verschiedenheit der Urtheile über Amerika und sein Leben, daher die vielen Täuschungen und Enttäuschungen von Schäfern, die ein Arkadien suchen, oder von Einsiedeleilustigen, die sich statt in ein beschauliches Leben, in den Strudel rastlos hinwogenden Geschäftstreibens gezogen fühlen, wie sie es sich nimmer hätten träumen lassen. Die am wenigsten Getäuschten sind so wie überall diejenigen, welche am wenigsten erwarteten, die sich nicht so viele Gedanken vorher machten, und Alles in dem Augenblick, da es an sie kommt, so einfach als möglich nehmen." Jetzt folgen Bilder von 12 Farmer-Familien, wie sie das Schicksal in die nächste Nähe von Saginaw-City zusammengewürfelt, von denen wir, leider wegen Raumesmangel auch nicht einmal eine Andeutung geben können.

b) Eine Abhandlung von Ed. Pelz, jetzt in New-York, führt den Satz durch, daß in dem Verschmelzungsprozeß der verschiedenen Menschenracen und Völker, die Deutschen insofern das wesentlichste Erforderniß sind, als ihr Charakter allein geeignet ist, das verbindende Glied zu sein, wozu sie ebensowohl das Temperament, als die leichte Anbequemung an Fremdes bei nicht gänzlicher Aufgabe des Eigenthümlichen, wie ihre Gemüthlichkeit, Innerlichkeit und andere Charakter-Eigenschaften befähigen.

c) Der hamburgische Konsul in Valperaiso berichtet, wie sehr die Regierung von Chile für das Wohl der Einwanderer besorgt ist, räth aber, daß nur solche Auswanderer hingehen, die neben tüchtiger Arbeitskraft noch wenigstens 150—200 Rtl. mit hinüberbringen.

d) Ein Herr J. Boote ist in 72 Tagen von Californien aus zu Lande bis nach St. Louis gereist.

e) Das Projekt, New-Orleans mit Texas durch eine Eisenbahn in Verbindung zu setzen, hat in Texas vielen Beifall gefunden, und dürfte die Ausführung desselben nicht lange auf sich warten lassen.

2. Es waren 2 Fragen gestellt worden, deren eine sich auf die Reisekosten nach, und die zweite sich auf das beste Buch über Texas erstreckte. Der Vorsitzende beantwortete die erste Frage nach spezieller Berechnung dahin, daß 60 Rtl. ein Minimum sei für eine Einzelperson, und die zweite Frage betreffend, empfahl er die beiden Bücher über Texas von Remer und von Bracht.

10 Gäste waren anwesend. Schluß der Sitzung 9½ Uhr. C. W.

---

* **Breslau**, 25. Septbr. [Polizeiliche Nachrichten.] Am 24. d. Abends gegen 7 Uhr kam ein hiesiger, Weintraubenstraße Nr. 7 wohnender Droschkenbesitzer nach Hause und fand die Thüre seiner Wohnung, welche er beim Weggehen zugeschlossen hatte, aufgeschlossen, jedoch von innen verriegelt; er hörte, daß sich Jemand in der Stube befand und die Fenster öffnete, um wahrscheinlich durch diese das Weite zu suchen. Da die Fenster aber mit eisernen Gittern versehen sind, verblieb der Droschkenbesitzer bei der Stubenthür und verlangte unter Assistenz eines herbeigerufenen Kretschmerschänken die Oeffnung der Thür. Erst nach mehrmaligem Klopfen geschah dies, und ein hiesiger schon mehrfach bestrafter Tagearbeiter kam zum Vorschein, welcher sein Erscheinen in gedachter Wohnung dadurch zu entschuldigen suchte, daß er auf der Reuschenstraße im Leuchter einen Mann, dessen Namen er nicht wisse, kennen gelernt und dieser ihn in das Haus Weintraubengasse Nr. 7 geführt, die gedachte Stube aufgeschlossen und ihn bedeutet habe, in derselben zu verweilen, bis er zurückkehre und die Thüre von innen zu verriegeln, was er auch gethan. Der fremde Mann habe sich alsdann entfernt und die Thüre von außen verschlossen. — Da Vermuthung genug vorlag, daß der gedachte Tagearbeiter einen Diebstahl auszuführen beabsichtigt hatte, überhaupt auch die Thür von außen nicht verschlossen war, so wurde er dem herbeigerufenen Polizeibeamten übergeben und von diesem zur Haft gebracht. In der Stube selbst war alles noch in gehöriger Ordnung, auch fand man bei der Revision des Tagearbeiters keine derjenigen Instrumente vor, welche auf eine durch ihn bewirkte Oeffnung der Stube schließen ließen, doch konnte er möglicherweise diese bereits zum Fenster hinausgeschleudert haben.

≏ **Liegnitz**, 24. Septbr. [Schulwesen. Zehnter Artikel.] Die Herstellung zweier Armen-Klassen aus dem Complexus der die hiesige Stadtschule besuchenden Kinder wurde von Seiten unserer Kommunal-Behörden mit eben so großer Eile als unverkennbarem Eifer betrieben. Zunächst trug man für die Herstellung zweier Lokale Sorge. Die von dem derartigen Kommunalbesitz für den fraglichen Zweck allein disponiblen Räumlichkeiten waren zwei Piecen in der ehemaligen Prorektor-Wohnung des kassirten Gymnasial-Gebäudes, in welches man im Jahre 1836 sämmtliche Klassen der evangelischen Stadtschule verlegt hatte. Der nöthige Ausbau ging rasch von statten, absorbirte aber eine größere Summe als die Unternehmer Anfangs geglaubt hatten. Die Utensilien wurden in möglichst zweckmäßiger Form hergestellt, so daß in dieser Hinsicht die sämmtlichen 5 Klassen der Stadtschule weit zurückstanden. Dies bewog einige Lehrer der letzteren, den Magistrat als Patron zu ersuchen, daß auch sie des Gebrauchs der in ihren Schulzimmern stehenden Schankstubentafeln enthoben werden und dafür die zweckmäßigern, bereits in jeder Dorfschule eingeführten Subsellien erhalten möchten. Sie zweifelten um so weniger an der Realisirung ihres Gesuchs, als sich die Tische und Bänke ihrer Lehrzimmer bereits größtentheils wegen hohen Alters in sehr gebrechlichem Zustande befanden. Zugleich nahmen sie aber auch an, daß man von Seiten der städtischen Behörden überhaupt eine allgemeine Verbesserung des hiesigen Schulwesens beabsichtige, und daher auch in den bereits bestehenden Klassen wenigstens diejenigen Uebelstände beseitigen werde, die selbst dem Nichtkenner in die Augen fallen mußten. Sie sollten sich hierin aber bitter getäuscht sehen und die Ueberzeugung erhalten, daß die in die Oeffentlichkeit geworfene Aeußerung einer Radikalkur der krankhaften Zustände unserer Kommunal-Schulverhältnisse weiter nichts als eine bloße Ostentation gewesen sei. Sie wurden abschläglich beschieden und dahin bedeutet, daß die Creirung der beiden Armenklassen die pekuniären Kräfte der Stadt so in Anspruch nehme, daß dadurch die Anschaffung neuer Tische und Bänke in den übrigen Lehrzimmern unmöglich gemacht werde. Höchstens könnte man sich für eine Ausbesserung dieser Utensilien bestimmen. Michaelis 1843 traten die beiden Armenklassen, die Ableiter aller unlautern und bösen Säfte des hiesigen Elementar-Schulwesens, in Wirksamkeit und zwar mit einem Cötus von circa 200 Schülern. Es waren dafür zwei neue Lehrer, der Eine für die Knaben-, der Andere für die Mädchenklasse vozirt worden. Die Besoldung Beider wird aus dem hiesigen Armenfonds bestritten und ist keineswegs den Lokalverhältnissen angemessen. Man ist auch hier wieder von dem durchaus nicht gerechtfertigten Grundsatze ausgegangen, daß den Lehrern ja durch Privatstundengeben noch ein herrlicher Nebenerwerbszweig blühe. Liegnitz bietet aber in jetziger Zeit bei seinem Heer von Instituten, Winkelschulen und Privatlehrern aller Art für einen derartigen Verdienst keine sonderliche Gelegenheit mehr dar, und es kann daher nur als etwas höchst Trauriges betrachtet werden, wenn unsere Kommunal-Behörden die hier angestellten Lehrer aufs Privatstundengeben verweisen. Schon in den ersten Wochen des Bestehens der qu. Armenschulen stellte es sich leider auf die evidenteste Weise heraus, daß der Hauptzweck derselben, die Kinder armer Eltern, oder wie man sich auszudrücken pflegte, die unreinlichen und unmoralischen Elemente von dem edlern Kerne, den Sprößlingen vornehmer Leute, der gebildeten Bürger und des Beamtenstandes zu trennen, ein durchaus verfehlter sei. Fleißige und gutgesittete Schüler gingen als die Kinder zwar rechtlicher, aber zahlungsunfähiger Eltern in die Armenschule über, während ein guter Theil Auswurf in den Klassen zurückblieb, welche durch die neue Einrichtung von allen unedlen Elementen purificirt werden sollten. Daß dies so kommen mußte, lag freilich klar auf der Hand. Es war das natürliche Ergebniß einer Handlungsweise, von der man nicht weiß, ob man sie anstaunen oder beklagen soll. Es steht fast durchweg als Regel da, daß dort, wo man die in irgend einer Sphäre sich kundgebenden Mängel und Gebrechen zu beseitigen gedenkt, das Gutachten Sachverständiger für diesen wichtigen Akt einholt und danach verfährt. Wir hätten es daher ebenfalls für durchaus angemessen gefunden, wenn man für die betreffende Reorganisations-Angelegenheit auch die Erfahrungen und Ansichten der hiesigen Lehrer gehört und den etwaigen Plan darnach entworfen hätte. Dies ist aber weder von dem Magistrate, noch von dem Stadtverordneten-Kollegium für nothwendig erachtet worden. Selbst die Ansichten der Schulrevisoren hat man nicht zu hören gewünscht. Herr Superintendent Müller wird unterm 21. Januar 1843 von dem Magistrate nur aufgefordert, einen Lehr- und Stundenplan für die zu errichtenden Armenschulen zu entwerfen. Von seinen vielfachen pädagogischen und didaktischen Erfahrungen begehrte man nichts zu wissen. Die später von ihm freiwillig gegebenen Winke werden unbeachtet gelassen. Bis jetzt hat die Creirung der hiesigen Armenschulen sich durchaus noch nicht als das Mittel erwiesen, wodurch unsern Kommunal-Schulen ein wesentlicher Nutzen geworden sei. Sie sind lediglich das Absteige-Quartier für Kinder derjenigen Eltern, welche kein Schulgeld bezahlen wollen; und da deren Zahl unendlich groß ist, bei Ertheilung von Freischule aber höchst selten eine strenge Prüfung der Verhältnisse vorangeht, so sind gegenwärtig die hiesigen Armenklassen so mit Kindern überfüllt, daß Raum und Lehrkraft nicht mehr für dieselben ausreichen. Daß die übrigen Lehrer bei diesem Stande der Dinge in ihrem Einkommen außerordentlich geschmälert werden, darüber scheint man sich von keiner Seite her große Skrupel zu machen; ja wenn man neuauftauchenden Erscheinungen seine Aufmerksamkeit schenkt, so wird einem unwillkürlich die Ansicht aufgedrungen, als sei es Absicht, das hiesige Lehrer-Personal auf das Minimum des gesetzlichen Einkommens zu reduciren.

△ **Görlitz**, 24. September. [Packhofserweiterung. — Schauturnen.] Der Bau eines Packhofschuppens, welcher in diesen Tagen begonnen werden sollte, ist in Folge einer Nachricht aus Berlin vorläufig sistirt und Pläne zur beträchtlichen Erweiterung des bisherigen Bauprojektes in Angriff genommen worden. Nach Vollendung der Berliner Verbindungsbahn zwischen dem Stettiner und Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahnhofe, werden die bisherigen Depots steuerfreier zum Transit bestimmten Waaren in Berlin aufgehoben und an die Grenzen des Zollvereinsgebietes vorgeschoben. Unsere Stadt ist mit zu einem dieser wenigen Hauptdepots bestimmt. Man schätzt von jener Zeit an das Plus an steuerfreiem, hier zum Lagern kommenden Gute auf ca. 800 Ctnr. täglich. Diese Veränderung der Sachlage beansprucht denn auch natürlich eine Vergrößerung der Packhofslokalien im entsprechenden Verhältnisse, welche bereits am 22. September von magistratualischen Beamten bei der Anwesenheit des Herrn Provinzialsteuerdirektors aus Breslau, besprochen worden ist. — Gestern fand ein großes Schauturnen der hiesigen höheren Schulanstalten, des Gymnasiums, der Bürgerschule und der mit ihr verbundenen Mädchenschule statt. Die Schülerfahne an der Spitze, wurde vom Societätsgarten aus, unter Begleitung von Musik in langer Reihe durch die Stadt gezogen. Die Mannigfaltigkeit des beweglichen Zuges ward durch die kleinen Mädchen in blauen Turnanzügen mit Kränzen in den Haaren vermehrt. Auf dem Platze ward zur Eröffnung der Uebungen, die preußische, deutsche und lausitzer Fahne auf den höchsten Masten durch die besten Kletterer aufgesteckt. Das Schauturen, welches vom besten Wetter begünstigt war, lockte eine Menge Menschen aller Klassen der Bevölkerung auf den großen Turnplatz und endete gegen 6 Uhr Abends ohne irgend einen Unfall.

---

† **Neisse**, 24. September. [Militärisches. — Ungunst des Wetters. — Sonntagsfeier. — Katholischer Verein. — Singakademie.] Einen Tag nach dem Abmarsche der 5. Pionnier-Abtheilung ist auch der Inspekteur der Pionniere, Oberstlieutenant v. Rocholl, welcher die ganze Zeit der Uebungen im Festungskriege in Neisse anwesend war, von hier nach seiner Garnison Groß-Glogau zurückgekehrt. Sowohl die Mannschaften der hiesigen Artillerie-Abtheilung, wie auch die Füsiliere sieht man nunmehr vollständig mit den neuen zweckmäßigern, ganz graden Seitengewehren mit Griff und Parirstange ohne Bügel bewaffnet, welche seit der Mobilmachung statt der frühern schwachen und gekrümmten Infanteriesäbel mit dünnem Bügel bei diesen Truppengattungen eingeführt worden sind; es ist jedoch zu bemerken, daß die neuen Seitengewehre der Artillerie länger und stärker erscheinen, als die bei den Füsilieren. Seit der Rückkehr der Truppen vom Manöver zieht jetzt die Wachparade, welche früher in den Wochentagen in der Friedrichsstadt aufgestellt war und von da nach den einzelnen Wachten abmarschirte, zwei Mal in der Woche, Mittwochs und Sonntags, auf dem Marktplatze in der Stadt auf, wodurch dieselbe nicht wenig an Lebhaftigkeit gewinnt. Der Soldat, welcher, — wie Ihre Zeitung mittheilte — das Unglück hatte, aus dem Fenster auf das Straßenpflaster zu stürzen, ist erfreulicher Weise nach ärztlichem Ausspruche so weit hergestellt, daß seiner gänzlichen Heilung mit Sicherheit entgegen gesehen wird. — Durch starke Regengüsse vom 20. und 21. d. M. hatte die Neisse wieder einen ungewöhnlich hohen Wasserstand erreicht, wodurch ein Austreten über die gewöhnlichen Ufer zum Theil bewirkt wurde; dieser Umstand, so wie das Regenwetter an diesen Tagen störte das Einbringen des Grummets, welches noch in großen Quantitäten auf Wiesen sich befand, ungemein. Man sah große Wiesenflächen unter Wasser gesetzt, in dem das bereits gehauene und zum Trocknen ausgebreitete Heu umherschwamm. Heut Vormittag hatten wir ebenfalls wieder heftiges Regenwetter, so daß die Bestellung des Ackers immer mehr und mehr in unserer Gegend hinausgeschoben werden muß. — In Ansehung der neu eingeführten und hier genau nach den Vorschriften des Gesetzes in Ausführung gebrachten Sonntagsfeier ist zu berichten, daß eine Milderung der gesetzlichen Bestimmungen insofern in Aussicht steht, als man hofft, es werden einige dem Verkehr zu Gute kommende Modifikationen für die Sonntag Nachmittage genehmigt werden, da hier und wahrscheinlich auch in manchen andern Provinzialstädten des Sonntags an den Nachmittagen kein eigentlicher sogenannter Amtsgottesdienst stattfindet, sondern dieser Vormittags abgeschlossen wird. — Nachdem wir schon eine Zeitlang nichts von den Sitzungen des hiesigen katholischen Vereins gehört hatten, machte gestern der Vorstand desselben durch Affichen an den Straßen-Ecken der Stadt bekannt, daß heut Abend 7 Uhr eine Versammlung des Vereins stattfinden soll, wobei gleichzeitig in dem Plakate bemerkt wird, daß die heutige Versammlung die 92ste sei. — Die Singakademie des Musikdirigenten Herrn Stuckenschmidt, welche hier nur für die Wintersaison konstituirt wird und an welcher Gebildete jeden Standes Antheil nehmen können, soll mit Anfang Oktober wieder eröffnet werden.

---

* **Ohlau**, 24. Sept. [Turnerfest. — Innungswesen. — Antrag auf Erhebung eines Chausseegeldes.] Die hiesigen Turner feierten heute auf dem gewöhnlichen Turnplatze ein allgemeines Fest, womit gleichzeitig die diesjährigen Turnübungen geschlossen wurden. Die Schüler gehören sämmtlich der hiesigen Privat-Lehr-Anstalt des Hrn. Dr. Richter an und die Leitung der Turnübungen befindet sich in den Händen des Hrn. Rathmann Duft. Gegen 3 Uhr erfolgte unter Begleitung des, aus Schülern der Stadtschule bestehenden Korps der Tamboure und unter Vorantragung der von dem Rathmann Hrn. Stiller geschenkten Fahne, der Abmarsch. Wenn einerseits die Leistungen der jugendlichen Turner allen Anforderungen, welche man an die Ausführung von gymnastischen Uebungen stellt, vollkommen entsprachen, so müssen wir insbesondere die Haltung loben, welche die Knaben während des ganzen Festes beobachteten. Unbedingten Gehorsam und bescheidenes Auftreten ließen eine gute Grundlage äußerer Bildung nicht verkennen. Kein Unfall störte das, von gutem Wetter begünstigte Fest. Nach Vertheilung der Prämien und nachdem dem Turnmeister, dem Vorsteher der Anstalt ꝛc. Seitens der Turner ein Hoch ausgebracht worden war, wurde bei anbrechender Dunkelheit der Rückzug angetreten. Wir können nach den Ansichten, die sich über das Gelingen des heutigen Festes ausgesprochen, der Fortentwickelung des

Turnwesens in unserer Stadt nur einen günstigen Erfolg wünschen. — Die Regulirung der hiesigen Gewerbe-Verhältnisse ist nunmehr nach Maßgabe der neuern Gewerbe-Gesetzgebung insoweit einen bedeutenden Schritt vorgerückt, als die besonders damit beauftragte Kommission die, mit vielen Arbeiten verbundene Zusammenstellung der Innungs-Statuten kürzlich zur Bestätigung vorgelegt hat. Da bei Abfassung der Statuten die örtlichen Verhältnisse überall berücksichtigt und die, in dem vorgelegten Normal-Statut gegebenen Anleitungen zu Grunde gelegt worden sind, so läßt sich die höhere Bestätigung der Innungsgesetze mit Gewißheit erwarten. Der baldige Eintritt dieses Zeitpunktes erscheint um so nothwendiger, als sich bei der provisorischen Lage, in der sich bisher diese Angelegenheit befand, die Handhabung der speziellen gewerblichen Bestimmungen nicht überall mit dem gewünschten Erfolge für die Interessen der Gewerbetreibenden durchführen ließ. — Wie wir hören, beabsichtigen die städtischen Behörden die Erhebung eines tarifmäßigen Zolles für diejenige Chaussee-Strecke, welche die Stadt von hier nach dem benachbarten Orte Bergel erbaut hat. Als Motive für einen derartigen Antrag werden angegeben, daß die Erhebung des städtischen Pflasterzolles, deren Revenüen als ein Aequivalent für die Unterhaltung der gedachten Chaussee bisher angesehen wurde, seit Anfang dieses Jahres eingestellt wurde, und weil die Pflasterung der langen Oderstraße, welche auf jene Chaussee führt und die bei schlechtem Wetter kaum zu passiren war, nunmehr, wenn auch mit vielen Opfern, vollendet ist. Dem Antrage dürfte umsoweniger etwas entgegenstehen, als erst kürzlich dem Grafen Sauerma auf Jeltsch das Recht zur Erhebung eines Zolles auf einer benachbarten Straße verliehen worden. — Heute in früher Morgenstunde brach in dem Hinterhause einer hiesigen Tabakfabrik Feuer aus, was jedoch durch baldige Hülfe auf einige Lokalitäten des untern Stockwerkes beschränkt wurde.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

∋ **Gotha**, 22. Sept. Aus dem Tageblatte der Naturforscher-Versammlung entnehme ich noch einige interessante Mittheilungen, die am 20. in den einzelnen Sektionen gemacht worden sind. In der astronomischen Sektion wurde durch Prof. Stegmann aus Marburg der berühmte Versuch von Foucauld aus Paris besprochen, der Versuch nämlich, daß die Schwingungsebene eines Pendels vermöge der Rotation der Erde sich in der Richtung von Westen nach Osten dreht. In der Nachmittagssitzung der botanischen Sektion erläuterte Dr. Oschatz sein Verfahren, um weiche mikroskopische Objekte unter vollständigem Luftabschluß aufzubewahren. Er bringt die Präparate auf eine Glastafel zugleich mit einem Tropfen conc. Zuckerlösung oder Glycerie (Oelsüß), deckt eine zweite etwas kleinere darauf, befestigt sie vorläufig durch 4 kleine Lacktröpfchen an den 4 Ecken und verstreicht die Fugen dann mit einem halbflüssigen Gemenge von Bleiweiß und Kopallack. Ein nochmaliges Ueberstreichen mit dünnerem Lack sichert den absolut hermetischen Schluß.

Wichtig ist außerdem die durchgeführte Vereinigung der medizinischen und physiologischen Sektion, ein Beschluß, der auf dem richtigen Erkennen der Stellung der Physiologie begründet ist.

Der Sonntag war zu einer Vergnügungstour nach dem reizend gelegenen Lustschlößchen Reinhardsbrunn, dem Inselberge 2c. bestimmt, und obgleich das Wetter sehr zweifelhaft erschien, fanden sich doch ziemlich Viele der Gäste zu dieser Fahrt bereit. Die gegen Mittag ausbrechende Ungunst des Wetters beschränkte jedoch die meisten auf einen Besuch der Gypshöhle, welche ungefähr eine Viertelstunde von Reinhardsbrunn entfernt ist und sich durch ausnehmend schöne Krystalle von Gyps auszeichnet. Sicher vor dem strömenden Regen genoß man den wunderschönen Anblick der Illumination dieser Höhle. Nach Gotha zurückgekehrt, vernahmen wir die angenehme Nachricht, daß der ausgezeichnete Gelehrte Prof. Schleiden aus Jena unterdessen in Gotha angekommen sei, um an der Versammlung Theil zu nehmen.

In der heutigen Sitzung der chemischen Sektion unter dem Vorsitz des Herrn Professor Böttcher sprach zuerst Dr. Kohlrausch aus Marburg über die Konstruktion seines Elektrometers, und versprach denselben nach der Sitzung vorzuzeigen, was auch später geschah.

Alsdann trug Prof. Heintz aus Halle vor über die Darstellung, die Eigenschaften und die Zusammensetzung des reinen Gallenfarbstoffes, sowie über ein Verfahren zur Zerlegung einiger bis jetzt für einfach gehaltener fetter Säuren. Er löst sie in kochendem Alkohol auf und fügt dann eine ebenfalls kochende Lösung von essigsaurem Bleioxyde zu, aber nur so viel, daß etwa die Hälfte der angewandten Säure mit dem Blei beim nachherigen Erkalten niederfällt. Sowohl mit der aus dem Bleisatz wieder abgeschiedenen Säure, als auch mit der aus dem Alkohol durch Verdampfung erhaltenen, wiederholt er dieselbe Operation und hat auf diese Art z. B. die Säure aus dem Menschenfett, die bis jetzt als Margarinsäure betrachtet wurde, in 4 eigenthümliche fette Säuren zerlegt, in die Stearophonsäure (bei 69° C.), in die Palmitinsäure (bei 62° C.), in reine Margarinsäure (bei 60° C.), und in die Anthropinsäure (bei 56° C. schmelzend).

Prof. Böttcher theilte dann die Bereitung des Antimonzinnobers aus 1 Theile Chlorantimon, 2 Theilen unterschwefligsaurem Natron und 4 Theilen Wasser mit.

Dann erwähnte er die Reinigung des Terpentinöls zu den sogenannten Kamphinelampen durch Destillation desselben über Kalkhydrat, und zuletzt über wasserfreiem Kalk. Er sprach die Meinung aus, daß hierzu wohl eben so gut das Kiefernadelöl anwendbar sein dürfte, eine Ansicht, die für Schlesien besonderes Interesse haben wird, und machte außerdem noch aufmerksam auf die große Lösungsfähigkeit, welche so gereinigtes Terpentinöl für Cautschuk besitzt. Kurze Notizen gab er noch über die Darstellung des Kopierpapiers, welches jetzt von Hamburg aus in den Handel kommt, durch Anreiben von verschiedenen Farbstoffen mit Olivenöl, Bestreichen des Papiers mit diesen Mischungen und Pressen zur Entfernung des überflüssigen Oeles. Zuletzt erwähnte Dr. Bromeis eines von ihm in der Wetterau aufgefundenen neuen, sehr interessanten Minerals, des sogenannten Osteoliths, das bis zu 86% reinen phosphorsauren Kalk enthält und eben deshalb zum Düngen der Felder, zur Bereitung des Phosphors ein werthvolles Ersatzmittel der immer theurer werdenden Knochen geben dürfte. Er forderte daher auch dringend auf, ein genaues Augenmerk auf anderweitiges Vorkommen dieses Minerals zu richten. H. S.

∋ **Gotha**, 23. September. Gestern Abend versammelte ein glänzendes Fest fast sämmtliche Naturforscher in den schön geschmückten Räumen des hiesigen Theaters. Wegen der Hoftrauer hatte Se. Hoheit der Herzog nicht selbst diese Festlichkeit veranstalten können, sondern dies der Gesellschaft der Harmonie überlassen müssen, indessen die Kosten zu tragen übernommen. Ein reicher Kranz von schönen Frauengestalten war des Festes edelste Zierde, und der jüngere Theil der Naturforscher war eifrigst bemüht, sich mit dieser Flora thüringiaca bekannt zu machen. Se. Hoheit der Herzog von Gotha erschien gegen 10 Uhr und verweilte unter dem fröhlichen Gedränge bis nach Mitternacht.

Am heutigen Morgen waren die Sektionen nur spärlich besucht und die meisten wurden deshalb schon heute geschlossen.

In der physikalisch-chemischen Sektion trug zuerst der heutige Präsident Prof. Gomm einige Erfahrungen über sogenannte Gasbatterien vor, die aus Platinplatten bestehen, die mit fein vertheiltem Platin überzogen sind, und abwechselnd in Glocken mit Wasserstoff- und Sauerstoffgas tauchen.

Es ist ihm gelungen, durch dieselben nicht allein Wasser zu zerlegen, sondern sogar Funken zu erzeugen.

Es folgten sodann zwei Vorträge des Dr. Schwarz aus Breslau, über die Anwendung des neutralen und basischen chromsauren Bleioxydes zur Darstellung einer scharlachrothen Porzellanfarbe, so wie über einen Apparat zur Erleichterung der Zeitbestimmung bei magnetischen Beobachtungen.

Die Vorträge wurden beschlossen durch mehrere Mittheilungen des Professor Böttcher aus Frankfurt. Zuerst erwähnte er das sogenannte papier bengale, das zum Bläuen der Wäsche jetzt mannigfaltige Anwendung findet, leider aber die Eigenschaft hat, derselben nach mehrmaliger Anwendung einen stark gelblichen Ton zu ertheilen. Man bereitet es, indem man Pariser Blau in Opalsäurelösung auflöst und mit dieser möglichst conc. Lösung Fließpapier imprägnirt. Ein Stückchen davon in Wasser geworfen, theilt demselben eine schöne himmelblaue Farbe mit. Kommt aber das Pariserblau, welches auf der Wäsche haften geblieben ist, beim nächsten Waschen mit dem Alkali der Seife in Berührung, so scheidet sich Eisenoxyd aus, das alsdann nur durch verdünnte Salzsäure oder Kleesalz entfernt werden kann.

Er machte ferner aufmerksam auf die jetzt sehr häufig vorkommende Verfälschung des Leberthrans mit Kolophonium, das sich darin merkwürdig leicht auflöst.

Für die Aerzte von Interesse war die Angabe einer neuen Methode, um Zucker im Harn aufzufinden. Gewöhnlich erkennt man denselben, indem man zum Harne einige Tropfen weinsaures Kupferoxyd und Kali zusetzt und dann zum Kochen erwärmt; worauf sich rothes Kupferoxydul ausscheidet, falls Zucker vorhanden ist. Dieselbe Reaktion wird aber auch durch einen sehr harnsäurereichen Harn hervorgebracht. Böttcher schlägt daher vor, statt dessen zum Harne einige Tropfen einer Sodalösung und etwas basisch-salpetersaures Wismuthoxyd hinzuzufügen und zu erwärmen. Bei Gegenwart von Zucker färbt sich letzteres durch Reduktion mehr oder weniger schwarz.

Endlich theilte er noch die Methode mit, durch die es ihm gelungen ist, den furchtbar explodirenden Chlorstickstoff darzustellen, nämlich aus einer Salmiaklösung durch einen sehr starken galvanischen Strom. Durch Bedeckung der Oberfläche der Flüssigkeit mit einer dünnen Therpentinölschicht, kommt jedes einzelne aufsteigende Tröpfchen des Chlorstickstoffs zum Explodiren; er kann sich daher nicht leicht in größerer Menge ansammeln, und der Versuch ist deshalb ganz gefahrlos.

Herr Professor Osann schloß hierauf die Sitzungen der chemisch-physikalischen Sektion für dieses Jahr.

Zu der morgenden allgemeinen Schlußversammlung hat Dr. Jessen aus Hornheim einen Vortrag „über die Fortschritte der Psychiatrie" angekündigt, ferner Dr. Posner aus Berlin „über die Stellung der Aerzte zur sozialen Frage"; endlich will Dr. Reichenbach aus Altona „über die Entstehung des Menschen" sprechen. Ihr Korrespondent ist indessen verhindert, dieser Sitzung beizuwohnen.

* [Die Ordnung des wissenschaftlichen Nachlasses des großen Mathematikers Jakobi] ist dem Professor G. Lejeune-Dirichlet übertragen worden. Wenn das schwierige Geschäft der Ordnung der zahlreichen Handschriften des zu früh Verstorbenen beendigt ist, sollen dieselben an die Freunde Jakobi's, die sich dazu bereit fanden, zum Behuf einer ins Einzelne gehenden Durchsicht vertheilt werden. Zum Druck ist wenig vorbereitet. Die zur Veröffentlichung geeigneten Abhandlungen werden in Creller's Journal für Mathematik gedruckt und später gesammelt in besondern Bänden erscheinen, wie J. dies schon selbst durch Herausgabe des ersten Bandes seiner Werke (Berlin 1846) zu thun begonnen hatte. — Außerdem beabsichtigen die Freunde Jakobi's, die wichtigsten von ihm in Königsberg und hier gehaltenen Universitäts-Vorlesungen zu veröffentlichen, von denen J. nie schriftliche Aufzeichnungen machte, die er aber in sehr guten Nachschriften sorgfältig gesammelt hat. Von diesen werden vorerst Vorlesungen über 4 besondere Gegenstände in einzelnen Bänden erscheinen. Die Freunde Jakobi's, zu denen er auch Salvandy, Arago u. a. berühmte Namen zählte, werden diesen Veröffentlichungen mit Vergnügen entgegensehen, da sie den Einfluß kennen, den Jakobi auf den großen Aufschwung der mathematischen Studien im letzten Vierteljahrhundert in Deutschland geübt hat.

[Eine musikalische Kuriosität] ist in dem Badeorte Arnstadt in Thüringen ans Licht gezogen worden. Dort nämlich will man den Ursprung der ersten deutschen Oper entdeckt haben. Der in Arnstadt residirende Graf Anton Günther von Schwarzburg — geb. 1653, gest. 1716 — war, wie das auch bei seinen Nachfolgern der Fall, ein großer Freund der Kunst, und seine musikalische Kapelle genoß eines großen Rufs. Im Mai des Jahres 1705 ward auf seinem Theater von den Schülern der dortigen Landesschule eine Oper aufgeführt, die den seltsamen Titel führte: „Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens!" Also eine Tendenzoper aus jener Zeit, wo das Bierbrauen, Schänken und Trinken ein Stück Politik und ein Lebensnerv des deutschen Bürgerthums war. Die Oper hatte vier Akte, von welchen der erste vom „Loosen" (nämlich das Loosen der Reihenfolge der Brauberechtigten), der zweite vom „Mälzen", der dritte vom „Brauen" und der vierte vom „Schänken" handelte und von 30 „singenden Personen" ausgeführt wurde. Der Poet dieser „fürtrefflichen Oper" soll der Arnstädter Schulrektor Treiber gewesen sein, und der Komponist? Wie die Sage vermeldet, Niemand anders als Joh. Sebastian Bach, der zu jener Zeit als Organist an der Neuen Kirche in Arnstadt angestellt war. Eine völlige Gewißheit dieser Sage läßt sich freilich nicht herstellen, da der Gymnasialdirektor Dr. Papst in Arnstadt, der über diese musikalische Begebenheit in einem Schulprogramm ausführlich berichtet hat, bemerkt, daß leider trotz sorgfältiger Nachforschungen diese gewiß originelle Musik nicht mehr aufzufinden gewesen sei.

* [Novitäten.] Von Karl Gutzkow's vortrefflichem Romane „die Ritter vom Geiste" wird so eben der achte Band ausgegeben; der neunte soll im Oktober erscheinen. Der Absatz soll, wie wir hören, so stark sein, wie ihn ein deutscher Roman nicht leicht zu haben pflegt. Der Verfasser scheint mit gutem Grund auf die Stimmung gerechnet zu haben, die sich gegenwärtig der Gemüther der Gebildeten in Deutschland bemeistert hat. Namentlich hier in Berlin hat das Buch eine Theilnahme gefunden, wie sie die Berliner schöngeistigen Produktionen in dem Maße selten zuwenden. Gutzkow gehört dieser Stadt nach seiner Geburt und den hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten seines Geistes an, und die Berliner haben deshalb für ihn von je ein lebhaftes Interesse gehabt. Der Inhalt dieses Buches, die sehr greifbaren Beziehungen auf preußische und speziell berlinische Vorgänge, Situationen, Coterien und Persönlichkeiten haben dies allgemeine Interesse unserer Stadt für den Autor von Band zu Band nur steigern können. — Bei Franz Duncker (W. Besser's Verlagshandlung), aus dessen Verlage schon mehrere werthvolle Werke über die ungarische Revolution hervorgegangen sind — wir erinnern an das unterhaltende Buch von Max Schlesinger — ist so eben ein neuer Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution: „Die serbische Bewegung in Südungarn" erschienen. Das Werk behandelt eine der dunkelsten Partien in der revolutionären Erhebung Ungarns. Das bisher Erschienene über die ungarische Revolution hat über dieses Moment derselben nur beiläufige dürftige Notizen oder parteiliche Zusammenstellungen aus magyarischen und deutschen Journalen. Der Zusammenhang der serbischen Bewegung in Südungarn mit der Revolution, deren Bestandtheil sie war, wird in dieser Schrift zuerst nachzuweisen versucht. Aus dem Verlauf dieser Bewegung, wie er hier geschildert wird, erhellt unzweideutig, daß die magyarischen Suprematiegelüste die serbische Erhebung, die so viel dazu beigetragen hat, Oesterreich zu retten und die Magyaren zu schwächen, muthwillig hervorgerufen haben. Der Verfasser des in hohem Maße interessanten Werkes ist ungenannt geblieben.

⊙ **Breslau**, 25. Sept. [Theater.] Die „Adrienne Lecouvreur", deren erste Aufführung wir gestern erlebten, ist durch die Gastvorstellungen der Rachel bei ihren Rundreisen durch Deutschland bereits bekannt worden. Es ist ein Gelegenheitsstück, ausdrücklich für die Rachel geschrieben, um ihr die Möglichkeit zu gewähren, die ganze Skala menschlicher Gemüthsbewegung zu durchlaufen und den leicht gewinnenden Ton des Konversationsstückes mit dem leidenschaftlichen Pathos der Tragödie zu verbinden; kurz: Racine und Lafontaine in einem Athem zu deklamiren. Der Erfolg war ein überwältigender, um so mehr, als das Pariser Publikum es allmälig ein wenig degoutant gefunden haben mochte, den Stelzentritt der Leidenschaft in der klassischen Tragödie, zu dessen Anschauen die Tyrannei der Rachel doch nöthigte, zu bewundern, und je weniger es der Rachel die Befähigung zu dieser Art Miniaturmalerei zugetraut hatte. Aber die Rachel bewies, daß sie nicht blos Furie sei, daß sie auch den Ton zu finden wisse für die zartesten Empfindungen und Regungen des weiblichen Herzens, und daß sie ebenso bezaubernd den Fächer moderner Grazie zu schwingen wisse, als sie den erhabenen Stil der Antike in Stellung und Gebärde wieder zu beleben versteht.

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

Zweite Beilage zu № 267 der Breslauer Zeitung.

Freitag, den 26. September 1851.

(Fortsetzung.)

Es muß sich aber aus diesen Angaben auch errathen lassen, daß das Stück eigentlich ein Monodrama ist; daß Scribe der einen künstlerischen Persönlichkeit wegen die Kunst selbst geopfert habe. Und so verhält es sich auch.

Das Stück ist meisterhaft gearbeitet, wenn man den Zweck desselben: den Deklamationskünsten der Rachel Anhaltspunkte zu geben, ins Auge faßt; es ist ein Triumph der Scribeschen Geschicklichkeit, aber keine Bereicherung der dramatischen Literatur. Es fehlt an Bewegung; die Handlung stockt alle Augenblicke und das Drama wird zuletzt ganz und gar zum Monolog und stirbt an Apoplexie.

Und doch erkennt man überall die Meisterhand des Verfassers und muß sich gestehen, daß die Mängel der Dichtung aus seinem freien Willen entsprangen.

Er schildert den Kampf zweier Frauen um das Herz des berühmten Grafen von Sachsen. Die eine ist eine Prinzessin, vom höchsten Range der Geburt; die andere — auch Prinzessin, aber nur des Abends ein paar Stunden hinter den Lampen, und adelig nur durch ihre Gesinnung, durch den Zauber ihrer Kunst; jene dem Charakter des Adels jener Zeit getreu, ausgelassen, jeder Schlechtigkeit fähig, wozu das Bewußtsein der Straflosigkeit verführt, und in der Frechheit eine Maske findend, welche sie des Erröthens überhebt; diese, die arme Schauspielerin, hingebend aus Liebe, aufopfernd aus Liebe und in den erhabenen Empfindungen, welche sie darstellt, Nahrung für die eigene Seele suchend und findend; jene, in dem Augenblicke, als sie von ihrer Nebenbuhlerin gerettet wird, ihr mit Vernichtung drohend, während diese um des Geliebten willen sie dennoch rettet; jene, die Prinzessin von Bouillon, läßt den Geliebten wegen Wechselschuld verhaften, um ihn in Paris zurückzuhalten; Adrienne aber, obwohl sich verrathen glaubend, verkauft ihre Diamanten, um den Geliebten zu befreien, damit er die Bahn des Ruhmes verfolge, auf welcher ihn ein so trivialer Zwischenfall aufzuhalten droht; und dabei wird sie doch niemals sentimental, so wenig, daß der Dichter es hat wagen können, ihr den wackeren Michonnet zur Parodie ihrer verliebten Hingebung beizugesellen.

Die Gegenüberstellung dieser beiden Frauen kann natürlich nur mit Vernichtung Adriennens enden, welche von der Herzogin vergiftet wird.

Aber ein wie superiores Talent auch Scribe in der Zeichnung dieser beiden Frauen entfaltet, wie genial auch die Gruppirung der übrigen Personen, die Konzeption einzelner Situationen, namentlich die Schlußscenen des 3. und 4. Akts, und mit welcher Meisterschaft in wenigen, aber charakteristischen Zügen dem Gemälde die richtige Lokalfärbung gegeben ist; das Stück ermüdet; wir werden nur ruckweise zur Theilnahme genöthigt; es macht keinen befriedigenden Eindruck.

Es hätte recht gut unübersetzt bleiben können, und wir glauben nicht, daß irgend ein Theater, es müßte denn im Besitze einer deutschen Rachel sein, mit der Aufführung Glück machen wird.

Die unsrige ließ sehr viel zu wünschen übrig; auch abgesehen davon, daß Fräulein Schwelle keine Rachel ist. Fürs Erste hatte man schlecht gelernt, für ein Konversationsstück ein unverzeihlicher Fehler; sodann fehlte der Konversation die rechte Grundstimmung, jene frivole Färbung, der Esprit, welcher den Modergeruch der verfaulten Zeit des Regenten und des 15. Ludwig wenn nicht verscheuchte, doch parfümirte. Weder die zuckende, zitternde und krampfhafte Sprechweise des Fräulein Höfer, noch der weinerliche Leichenbitterton des Herrn Schwarz, noch die harte Deklamation des Fräulein Schwelle verrieth, daß wir uns in jenen vergoldeten Salons befanden, wo die Form Alles galt und selbst die Ruchlosigkeit zur Bewunderung hinriß, wenn sie elegant façonirt war.

Nur Herr Hegel (Graf von Sachsen) traf großentheils den rechten Ton, und Hrn. Birkbaum (Michonnet) müssen wir zugestehen, daß er hauptsächlich das Stück hielt! Und doch hatte er nur eine Episode, in welcher sich freilich Scribes großes Talent offenbart, ja worin er eigentlich einen Fortschritt dokumentirt; denn wir erinnern uns nicht, daß er bisher einen Charakter so ächt deutschen, d. h. auf Gemüthsinnigkeit basirten Humors gezeichnet hätte, als diesen Michonnet.

Aber wenn es Herrn Birkbaum, zu seiner Ehre, gelang, das Interesse des Publikums auf sich zu konzentriren, so ergiebt sich auch daraus, daß die Aufgabe des Stücks bei uns verfehlt wurde, was freilich wohl überall der Fall sein wird, wo man keine Rachel hat. Abgesehen von allem Parallelisiren, so fehlt Fräul. Schwelle zur Partie der Adrienne das Hauptrequisit: die Anmuth! Dabei verkennen wir keineswegs, daß sie einzelne glückliche Momente hatte, namentlich im letzten Akt, den sie fast durchweg ergreifend spielte; aber der Totaleindruck war kein günstiger, oder vielmehr, sie machte gar keinen Totaleindruck. Der zweite Mangel ihrer Darstellung war, daß ihr zu Deklamationskunststücken, wozu die Rolle der Adrienne nicht blos Veranlassung giebt, sondern um derenwillen sie eigentlich geschrieben ist, die Ausbildung des Organs fehlt. Ihr Ton ist durchweg hart und trocken, im Affekt heulend; für den Ausdruck zarter Empfindungen ohne Schmelz. Nicht viel besser steht es mit ihrem Gesichtsausdruck.

Wenn sie wirken soll, und dann gelingt es ihr auch in vollem Maaße, muß die Situation einen grassen Charakter haben, wie die Wahnsinns- und Sterbescene des 5. Akts, welche Fräulein Schwelle denn auch wirklich, wie bereits gesagt, mit großer Wirkung gab.

Enfin, wir halten die Aufführung des Stücks für eine verunglückte und wünschen die jetzt vorhandenen guten Kräfte unseres rezitirenden Dramas bald besser und erfolgreicher benützt zu sehen.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau,** 25. Sept. [Die neunte Schwurgerichts-Periode d. J.] beginnt am 9. Oktober und dürfte bis zum 28. desselben Monats dauern. Es kommen während dieser Zeit 32 Anklagefälle zur Verhandlnng, darunter einer wegen Majestätsbeleidigung, wegen Todtschlages, wegen Raubes und wegen Kassenveruntreuung und Fälschung amtlicher Rechnungsbücher. Das ausführlichere Verzeichniß der Termine theilen wir morgen mit.

Zum Präsidenten des Schwurgerichtshofes ist Hr. Appellationsgerichtsrath Lübbe ernannt. Als Beisitzer werden fungiren die Herren: Stadtgerichtsräthe Schmidt, Fritsch, Nitschke und Stadtrichter v. Henneberg.

Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

Die Nr. 75 des „Staats-Anz." enthält: eine Bekanntmachung des Handelsministers vom 23. Septbr., worin die Bekanntmachung des Gouvernements von Bengalen, betreffend die Einrichtung einer neuen Lootsenstation, in der Uebersetzung zur Kenntniß des Publikums gebracht wird;

eine Bekanntmachung des General-Post-Amts vom 23. Septbr., worin zur Kenntniß des Publikums gebracht wird, daß das Kurfürstenthum und das Großherzogthum Hessen vom 1. Oktober ab dem deutsch-österreichischen Postverein beigetreten sind;

eine allerhöchste Verordnung vom 30. Dezember 1850, betreffend die anderweite Einrichtung der Gensd'armerie in den hohenzollernschen Landen;

eine Bekanntmachung des Ober-Präsidenten Flottwell, betreffend den am 24. Septbr. erfolgten Schluß des brandenburger Provinzial-Landtages;

Das „Amtsblatt der königl. Regierung zu Oppeln" enthält eine Regierungs-Bekanntmachung vom 16. Septbr., worin zur Kenntniß gebracht wird, daß in den Kreisen Beuthen, Kosel, Gleiwitz, Lublinitz, Neustadt, Oppeln, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Rybnik und Groß-Strelitz je zwei polnische und in den Kreisen Leobschütz und Ratibor je eine deutsch-mährische Präparanden-Station Behufs Abhülfe des Mangels an utraquistischen, katholischen Lehrern eingerichtet werden soll, worin die Präparanden freien Unterricht genießen werden.

Das „Gleiwitzer Kreisblatt" enthält eine landräthliche Bekanntmachung, wornach gegen Eltern und Pfleger, welche ihre Kinder und Pflegebefohlene unregelmäßig zur Schule schicken, seitens der Polizeiverwaltungen auch Gefängniß und Zwangsarbeiten angewendet werden können, da nach einer Interpretation des Ministers des Innern diese Zwangsnahmen nicht in die Kategorie der polizeilichen oder einer Ordnungsstrafe gehören, sondern als Ausübung der Executio ad faciendum zu betrachten seien.

✕ **Berlin.** Während sonst nur gegen Gesellen und dergleichen gerichtlich eingeschritten wurde, man mochte sie erlaubter oder unerlaubter Verbindungen wegen anklagen, trifft jetzt hier dasselbe Schicksal mehrere Arbeitgeber. Aus dem „Publiz." ersehen wir, daß der Staatsanwalt eine Voruntersuchnng gegen hiesige Buchdruckereibesitzer eingeleitet habe, welche es sich beikommen ließen, ihre Gehülfen zum Beitritt resp. Erhaltung der von den Berliner Prinzipalen neuerdings gegründeten Unterstützungskassen zu zwingen. Wie wir hören, soll die Anklage sich auf den § 181 der Gewerbe-Ordnung von 1845 stützen, nach welchem Arbeitgeber bis zu einem Jahr Gefängniß bestraft werden, welche durch gemeinsame Verabredung die ihren Anforderungen nicht nachgebenden Gehülfen entlassen, so wie auch solche, welche zu einer solchen Verabredung Andere auffordern.

□ **Ratibor,** 24. Sept. Bei der am 6. Oktober beginnenden Schwurgerichts-Sitzung ist der Gerichtshof zusammengesetzt aus dem Appellations-Gerichtsrath Milewsky, Vorsitzender, dem Kreisgerichtsrath v. Damnitz und den Kreisrichtern Kneusel, Purrmann und Werner. Aktuar Fischer wird als Gerichtsschreiber und Rothner als Dolmetscher fungiren. Zur Verhandlung kommen 31 Sachen, wovon die meisten Diebstähle betreffen. Außerdem werden noch folgende Anklagen zur Entscheidung vorgelegt werden: 3 wegen vorsätzlicher Brandstiftung, 3 wegen Todtschlag, 1 wegen versuchten Mordes, 1 wegen Kindermord, 1 wegen wiederholt versuchter Nothzucht, 1 wegen gewaltsamen Straßenanfalls, 1 wegen Straßenraub, 1 wegen Widersetzlichkeit gegen einen Forstbeamten mit Gewalt an der Person und dann wegen Tumult, wobei 26 Angeklagte und 42 Zeugen zu vernehmen sind.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Denkschit

über den Vertrag zwischen Preußen und Hannover, die Vereinkgung des Steuer-Vereins mit dem Zollvereine betreffend

Die Denkschrift, welche die diesseitige Staatsregierung über ihren Vertrag mit Hannover vom 7. d. M. den übrigen Zollvereinsstaaten zugefertigt hat, liegt uns vor. Bei dem Umfange derselben beschränken wir uns zunächst darauf, ihren wesentlichen Inhalt mitzutheilen, und behalten uns vor, später auf Einzelnes genauer einzugehen.

Im Eingange giebt die Denkschrift einen Ueberblick über die früher mit dem Steuervereine stattgehabten Verhandlungen in Betreff seines Anschlusses an den Zollverein, und wendet sich dann zu einer ausführlicheren Beleuchtung derjenigen Bestimmungen, in welchen der Vertrag vom 7. September von dem Inhalte der Grundverträge und Grundgesetze des gegenwärtigen Zollvereins abweicht.

In Betreff der Aenderungen des Zolltarifs wird vor Allem darauf hingewiesen, wie Hannover sowohl hinsichtlich der Anzahl der im Zolle zu ermäßigenden Artikel, als auch in Betreff des Grades dieser Ermäßigung mit geringeren Konzessionen sich begnügt habe, als solche früher und namentlich im Jahre 1842 zur Bedingung eines Anschlusses an den Zollverein verlangt worden seien, und daß die meisten und wichtigsten der stipulirten Zollermäßigungen dem eigenen Interesse des Zollvereins entsprechend wären.

Die Denkschrift geht alsdann zur Betrachtung der Verhältnisse über, welche die Zollherabsetzungen auf Wein, Tabaksblätter, Kaffee, Syrup, Zucker, Thee, Franzbranntwein, so wie die sonstigen Aenderungen des Tarifs veranlaßt, respektive bedingt haben.

Der Eingangszoll von Wein in Fässern sei von 8 Rtl. auf 6 Rtl. erniedrigt worden, während Hannover im Jahre 1842 eine Herabsetzung des Zolles auf 4 Rtl. pro Zentner verlangt hätte.

In einer früheren Konferenz der Zollvereinsstaaten wäre allseitig anerkannt worden, daß eine Ermäßigung um höchstens 1/4 des gegenwärtigen Zollsatzes auf Wein, wenn sie zur Erhaltung der Zolleinnahme in Antrag gebracht werden sollte, keinen Anstand finden könne. Die Herabsetzung von 8 Rtl. auf 6 Rtl. überschreite diese Grenze nicht und werde selbige nicht einmal erreichen, wenn die im Vertrage vorgesehene Niedrigerstellung des Rabattes für die Großhändler mit in Anschlag gebracht werde.

Der Eingangszoll für Tabaksblätter sei von 5 1/2 Rtl. auf 4 Rtl. für den Zentner herabgesetzt worden, während Hannover früher eine Ermäßigung bis auf 3 Rtl. verlangt habe. Bei Gelegenheit der Verhandlungen des Zollvereins mit den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1844 wäre bereits ein allseitiges Einverständniß der

Zollvereinsstaaten vorhanden gewesen, den Zoll für Tabaksblätter auf 4 Rtl., und für Tabaksstengel auf 3 Rtl. pro Zentner zu ermäßigen.

Der Eingangszoll auf Kaffee wäre von $6\frac{1}{2}$ Rtl. auf 5 Rtl. pro Zentner herabgesetzt, während Hannover früherhin eine Ermäßigung bis auf 3 Rtl. beansprucht hätte. Es sei nicht zu besorgen, daß durch den niedrigeren Zoll von 5 Rtl. ein nachhaltiger Ausfall in den Zollrevenüen entstehen dürfte, denn zunächst würde der mäßigere Zoll ein wirksames Mittel sein, um die Einschwärzung des Kaffee's zu mindern, und damit gleichzeitig eine Vermehrung der Verzollung in Aussicht stehen. Alsdann aber lägen an den in Großbritanien und in Oesterreich neuerlich gemachten Erfahrungen lehrreiche Beispiele vor über die Einwirkung, welche eine Herabsetzung der Kaffeezölle und ein hieraus hervorgegangener niedrigerer Preis dieses Artikels auf seinen Verbrauch auszuüben geeignet wäre. Während in England in den Perioden 1838—40, 1841—43 und 1847—49 der Verbrauch, verglichen mit demjenigen in den vorhergegangenen dreijährigen Zeiträumen, um 6 bis 8 pCt. höher gegangen, sei derselbe in den drei Jahren nach der 1844 eingetretenen Zollermäßigung gegen den Durchschnitt der drei Vorjahre um mehr als das doppelte Verhältniß gewachsen. In Oesterreich habe sich der Verbrauch nach der gleichfalls im Jahre 1844 erfolgten Zollherabsetzung im Durchschnitte der drei auf die Ermäßigung folgenden gegen die drei derselben vorhergegangenen Jahre um mehr als 58 pCt. gesteigert. — Wenngleich nun auch der Ertrag des Kaffeezolles in den ersten Jahren nach dem Inslebentreten der Zollvereinigung mit Hannover zurückgehen dürfte, so seien doch auf Grundlage jener Erfahrungen später günstigere Ergebnisse von der Zollherabsetzung zu erwarten, welche zudem in Betracht des Umstandes, daß Kaffee inzwischen ein Nahrungsbedürfniß der ärmeren Bevölkerung geworden, im Interesse der Konsumenten geboten erscheine.

Der Zoll auf Syrup sei in Uebereinstimmung mit dem früheren und gegenwärtigen bestimmten Verlangen Hannovers von 4 Rtl. auf 2 Rtl. ermäßiget worden, während diesseits eine Herabsetzung nur um einen Thaler wünschenswerth erschienen sei.

Eine Herabsetzung des Zolles, welche jedenfalls eine Mehr-Einnahme hervorrufen würde, habe sich deshalb empfohlen, weil die inländische Syrupfabrikation mit dem verminderten Verbrauche indischen Zuckers fortwährend abnehme und in Folge der bevorstehenden Herabsetzung der Ausfuhr-Bonifikation für raffinirten Zucker noch mehr zurückgehen dürfte. Die gleichzeitig in Aussicht gestellte Erhöhung der Rübenzucker-Steuer würde den Nachtheil ausgleichen, welchen die Raffinadeure von indischem Zucker durch jene Ermäßigung etwa erfahren möchten.

Die Herabsetzung des Eingangszolles auf Thee von 11 Rtl. auf 8 Rtl. pro Centner — im Jahre 1842 hätte Hannover eine Ermäßigung bis auf 6 Rtl. verlangt — sei, wiewohl ungern, bewilligt worden, weil in einzelnen Theilen Hannovers ein Verbrauch von sehr geringen Sorten dieses Artikels Statt finde, welche einen höheren Zoll nicht zu ertragen vermöchten. In Folge dieser Ermäßigung berechne sich ein Ausfall für den Zollverein von gegen 15,000 Rtl.

Durch die Zoll-Ermäßigung für Franzbranntwein von 16 Rtl. auf 8 Rtl. werde nur ein Zollsatz wieder hergestellt, welcher aus einer besonderen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr durchgreifenden Veranlassung im Jahre 1842 erhöht wäre.

Im Separat-Artikel 14 sei ferner eine Erhöhung der Rübenzuckersteuer in dem Maße vorgesehen, daß die im Durchschnitte der drei Jahre 1847—1849 an Rübenzuckersteuer und Eingangs-Abgaben von ausländischem Zucker für den Kopf der Bevölkerung im Zollvereine aufgekommene Einnahme mindestens gewahrt bleibe. In diesem Punkte träfen die Wünsche Hannovers mit den eigenen Ansichten der preußischen Regierung und mit dem finanziellen Interesse sämmtlicher Vereinsstaaten vollständig zusammen. Es werde über die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel kaum ein Zweifel bestehen können. Die nachstehende Uebersicht der Einnahme-Resultate spreche für sich selbst.

An Zoll von Raffinade und Rohzucker seien aufgekommen:			An Rübenzuckersteuer wären aufgekommen:		zusammen:
1844	6,735,553 Rtl.				
davon Bonifikation	173,006 „				
		6,562,547 Rtl.	1843—44:	72,107 Rtl.	6,634,654 Rtl.
1845	7,066,501 Rtl.				
davon Bonifikation	457,685 „				
		6,608,816 Rtl.	1844—45:	194,493 Rtl.	6,803,309 Rtl.
1846	6,809,788 Rtl.				
davon Bonifikation	851,063 „				
		5,958,725 Rtl.	1845—46:	222,755 Rtl.	6,181,480 Rtl.
1847	7,072,669 Rtl.				
davon Bonifikation	750,815 „				
		6,321,854 Rtl.	1846—47:	281,699 Rtl.	6,603,553 Rtl.
1848	6,436,498 Rtl.				
davon Bonifikation	852,931 „				
		5,583,567 Rtl.	1847—48:	382,711 Rtl.	5,966,278 Rtl.
1849	6,070,814 Rtl.				
davon Bonifikation	1,135,506 „				
		4,935,308 Rtl.	1848—49:	494,843 Rtl.	5,430.151 Rtl.
1850	5,271,500 Rtl.				
davon Bonifikation	1,008,785 „				
		4,262,715 Rtl.	1849—50:	576,284 Rtl.	4,838,999 Rtl.

Es werde hiernach von einer für das Interesse der Rübenzucker-Industrie sehr günstigen Voraussetzung ausgegangen, wenn nur die Erhaltung der durchschnittlichen Einnahme aus den Jahren 1847—1849 als nächstes Ziel bezeichnet sei. —

Seit dem Jahre 1848 wären in Hannover die Eingangs-Abgaben für zum Schiffsbaue bestimmtes geschmiedetes und gewalztes Eisen, sowie für Eisenblech und Kupfer auf eine Kontrolgebühr von $2\frac{1}{2}$ Sgr., für Ankerketten auf den Satz von $7\frac{1}{2}$ Sgr. und für sonstige eiserne Schiffsgeräthe auf den Satz von $22\frac{1}{2}$ Sgr. vom Centner ermäßigt worden. Diese der heimischen Rhederei gewidmete Berücksichtigung habe um so weniger angetastet werden können, als jene gegen die Konkurrenz des Auslandes in den inländischen Häfen fast keinen Schutz genösse, und die ausländischen Konkurrenten einen Zoll für metallene Schiffsbau- und Ausrüstungs-Materialien entweder gar nicht zu zahlen hätten oder erstattet erhielten. Deshalb sei eine angemessene Vergütigung an die Erbauer von Seeschiffen stipulirt worden.

Eine Ermäßigung der Ausgangs-Abgabe für rohe Wolle wäre bereits auf der letzten General-Konferenz der Zoll-Vereins-Staaten beantragt und fast allseitig befürwortet worden. Dieser Ausgangs-Zoll betrage gegenwärtig im Steuer-Vereine $2\frac{1}{2}$ Sgr. und sei in dem Vertrage vom 7. Septbr. auf 10 Sgr. vom Ctnr. bestimmt worden.

Die Denkschrift geht hierauf zur Motivirung des an Hannover gewährten Präcipuums über. Da die betreffende Darstellung sehr interessant ist und in einem Referate nicht entsprechend zu behandeln sein dürfte, so ziehen wir es vor, in der nächsten Zeitungs-Nummer den über das Präcipuum handelnden Theil der Denkschrift ungekürzt in seiner Original-Fassung wieder zu geben.

Endlich erläutert die Denkschrift noch die Bestimmungen des Vertrages wegen des Salzdebits, der freien Niederlagen und der Chausseegelder.

In Betreff der Stipulationen bezüglich des Salzes wird gesagt, daß weder die Einführung des Salz-Monopols noch die Erhöhung der Salzsteuer in Hannover thunlich gewesen sei. Bei der geringen Steuer von $11\frac{1}{2}$ Sgr. pro Centner und dem deshalb niedrigen Preise des Salzes in Hannover wäre indessen eine erhebliche Gefahr der Einschwärzung dieses Artikels in die benachbarten Staaten zu besorgen gewesen. Hieraus erklärten sich die in dem Vertrage enthaltenen betreffenden Bestimmungen.

In Betreff der freien Niederlagen heißt es, daß in ihnen die Grundlage zu einer erwünschten, bei der Ausdehnung des Zoll-Vereins bis an die Nordsee doppelt nothwendigen Fortbildung der Zollgesetzgebung des Vereins erblickt werden müsse. Es handele sich um die Zulassung von Entrepots im Zollverein in dem Sinne, daß die direkt aus dem Auslande in diese Anstalten gelangenden unverzollten Waaren innerhalb derselben der zollamtlichen Kontrole nur insoweit unterworfen würden, um Einschwärzungen nach dem Inlande vorzubeugen, daß die Behandlung, Theilung und Umpackung der Waaren innerhalb solcher Anstalten unbehindert bleibe und daß eine Verabgabung nur nach Maßgabe der aus der Niederlage wirklich abgefertigten Mengen eintrete. Eine solche Einrichtung sei für Seeplätze, welche ihren Handel nicht blos auf das Zollgebiet, welchem sie angehörten, beschränken wollten, kaum zu entbehren.

Anlangend die in Hannover zur Erhebung kommenden Chausseegelder, wird in der Denkschrift bemerkt, daß dieser Staat schon bei den im Jahre 1842 stattgehabten Besprechungen, bezüglich des Anschlusses an den Zollverein, einen Werth darauf gelegt habe, daß ihm die Einnahme aus jenen ungeschmälert erhalten bleibe. Diesem Verlangen sei in dem Vertrage um deshalb entsprochen worden, weil der Bau und die Unterhaltung von Chausseen wegen Mangels an Material dort theuer sei, weil ferner die Chausseegeldsätze in Hannover sich von dem, im Zollvereine geltenden, Normalsatze nicht erheblich unterschieden und weil endlich die unbedingte Festhaltung dieses Satzes seit der Ausbildung des Eisenbahn-Systems, wenigstens im Interesse des großen Verkehrs nicht in dem Maße dringlich erscheine, als in früheren Zeiten.

Die neue freiwillige österreichische Staats-Anleihe.

IV.

Die auf Zahlung basirte Betrachtung hat uns also zu dem Resultat gebracht, daß die Maßregeln, welche der österreichische Finanzminister durch seinen Erlaß vom 1. September 1851 ins Leben gerufen hat, durchaus nicht geeignet sind, das zu bewirken, was zu bewirken die dringendste Noth ist: die Ausgleichung der Circulationsmittel in ihrem Werthe.

Charakterisirt sich die Anleihe somit schon als eine ihren vorgeschriebenen Zweck verfehlende, so erscheint sie uns in ihrer Ausführung aber auch als eine verwerfliche. Die Bedingungen für die Betheiligung, so vortheilhaft sie immer für die Darleiher sind, werden nicht ausreichen, die Spekulation genügend zu locken, weil dem Spekulanten doch nicht mehr geboten wird, als er sich auf andere Weise schon zu verschaffen weiß. Der ausgeschriebene Cours ist, das ergiebt die Vergleichung mit den Notirungen der Wiener Börse, lediglich ein den bereits emittirten 5prozentigen österreichischen Staatspapieren und ihrem augenblicklichen Stande durchaus entsprechender. In Wahrheit sind also jene Vortheile, die der Finanzminister bietet, nur Concessionen an den Mißkredit, in welchem Oesterreichs Finanzen stehen.

Das ist kein Schluß, zu dem wir durch irgend welch Sophisma gelangt sind, das ist das Facit eines Rechnenexempels. Während preußische Staatsschuldscheine, die $3\frac{1}{2}$ Prozent Zinsen tragen, $89\frac{1}{4}$ stehen, haben $4\frac{1}{2}$prozentige Metalliques nur den Cours von $82\frac{1}{2}$. Wäre der Kredit zu den österreichischen Staatspapieren derselbe, wie zu den preußischen, so müßten aber $4\frac{1}{2}$prozentige Metalliques zur Zeit, da $3\frac{1}{2}$prozentige preußische Staatsschuldscheine $89\frac{1}{4}$ stehen, einen Cours von über pari haben.

Ist nun aber in der Anleihe des österreichischen Finanzministers selbst ein Bekenntniß nicht nur, sondern auch ein Anerkenntniß des Mißkredits, in dem die österreichischen Finanzen zur Zeit stehen, enthalten, so kann doch selbstredend diese selbst nicht auch ein Mittel sein, diesen Mißkredit zu beseitigen. Oder gewinnt etwa ein verschuldeter Kaufmann, der Geld zu hohen Prozenten aufnimmt, dadurch an Kredit?

Dann aber ist die Skala, wie sie der Finanzminister in dem Ausschreiben aufgestellt hat, eine Illusion, eine Hoffnung, die sich, nach dem Gegebenen zu schließen, nicht bewahrheiten wird. Ein solches Fallen und das endliche Ausgleichen des Silber-Courses ist freilich die dringende Aufgabe für die österreichische Finanzverwaltung, aber es ist zur Zeit auch nicht der allergeringste Anhalt da, zu glauben, daß diese auf dem betretenen Wege gelöst werden wird.

Bleibt nun aber das Schwanken des Silber-Courses bestehen, dann ist mindestens der Zweck, welchen die Anleihe nach dem finanzministeriellen Ausschreiben haben soll, verfehlt. Ist dieser Zweck verfehlt, dann bleiben die österreichischen Finanzen mit einer neuen Schuldenlast von 85 Millionen bereichert in statu quo und das will sagen, in einem Zustande völliger Kreditlosigkeit. Je länger dieser Zustand anhalten wird, desto unheilbarer wird das Uebel. Wie leicht Vertrauen verscherzt wird, so schwer wird Mißtrauen besiegt.

Unheilbar, das gestehen und glauben wir wenigstens, ist das Uebel zur Zeit noch nicht, nur gehören zur Heilung andere Mittel, als derartige Banquierkunststückchen, die am Ende nicht einmal gelingen. Denn schon fangen selbst die offiziellen Blätter Oesterreichs an, ihre Bedenken auszusprechen, es könnte die Subskription nicht die „erwartete" Theilnahme finden. Sie werden ihre vorposaunten Hoffnungen noch weiter herabstimmen. Denn, das ist unsere zuversichtliche Meinung, Viele der Subskribenten werden nicht einmal die Einzahlungen inne halten. Gar Viele haben unterzeichnet, einestheils um ihr Ansehen zu wahren, anderntheils um der Regierung eine Dienstwilligkeit zu zeigen, die sie am Ende nicht beweisen wollen oder können. Die Kaution von 10 Prozent zahlen sie ein; wenn möglich entäußern sie sich ihrer Anleihescheine alsbald wieder à tout prix, wenn nicht, lassen sie die Kaution verfallen. Andere aber werden, haben sie selbst die Absicht gehabt, sich in Wahrheit zu betheiligen, kommt

nur der leiseste Windstoß, welcher das Kartenhaus drüben zu zerstieben droht, sauve qui peut rufen und im Stiche lassen, was sie gezahlt haben, um zu retten, was sie noch in der Tasche haben.

Gar kein Vertrauen also haben wir nicht nur zur neuen österreichischen Anleihe selbst, sondern auch, und das spricht dafür, wie groß die Zahl der mit uns Uebereinstimmenden ist, zu ihrem Zustandekommen, so daß es unseres Erachtens der finanzministeriellen Vorausbestimmungen für die Fälle der Mehrsubskription gar nicht bedurft hätte.

Die Sache an sich betrachtet, ist jene Erscheinung auch natürlich. Der Kapitalist prüft die Sicherheit des Geldsuchers und, wenn nur ein Makel an dessen Kredit haftet, zieht er es, hat er die Wahl, vor, den Gewinn aufgebend, nichts zu borgen. Derjenige Kapitalist, der dies doch thut, ist ein Wucherer; er thut es, um einen sechsfach höhern Gewinn, als ihm eine sichere Anlage gewährt. Auf Oesterreichs Kredit aber haften, das zeigt schon unsere oberflächliche Betrachtung, Flecken, so düster, daß sie den reelen Kapitalisten von jeder Betheiligung an einer Anleihe abschrecken müssen. Was wird die Folge sein? Die Anleihe wird nur zu Stande kommen, wenn der Finanzminister bieten wird, was man, wäre es ein Geschäft unter Privatleuten, als ein wucherisches bezeichnen müßte.

Aber, sagt die österreichische Korrespondenz, der Patriotismus wird eine rege Betheiligung zu Wege bringen. Der geldgebende Patriotismus scheint uns in Oesterreich nicht zu Hause zu sein. Der Oesterreicher harrt mit seinem Patriotismus der Zeit, wo Zwanggesetze ihm sein Geld nehmen werden, wie sie es ihm zweimal genommen haben. Wenn nicht gar dessen, doch einer folgenden Zwangsanleihe darf Oesterreich, trügen nicht alle Anzeichen, unter der gegenwärtigen Finanzverwaltung gewärtig sein. Was Wunder, wenn die Patrioten bis dahin ihr Geld sparen? M. F.

[Schutz der Dampfkessel gegen fressende Wasser.] Bei dem letzten jährlichen Meeting der königl. Cornwaller polytechnischen Gesellschaft brachte Mr. J. Williams von Helstone ein einfaches Mittel zum Schutze der Dampfkessel gegen die Zerstörung durch Corrosion zur Sprache. Eine kleine Quantität Kohlentheer wird in den Kessel geschüttet, kurz bevor die Dampfbildung beginnt. Sobald das Wasser anfängt zu sieden, gehen die flüchtigen Bestandtheile des Theeres fort, während der Kohlenstoff sich niederschlägt und eine höchst gleichförmige Kruste an der ganzen Kesselfläche bildet, welche sehr fest an dem Metalle adhärirt und ein wirksames Gegenmittel gegen corrosive Wirkungen darstellt. (Polyt. Zentrbl.)

---

* **Breslau,** 25. Sept. [Produktenmarkt.] Heute Morgen war der Himmel umwölkt, es regnete nur kurze Zeit, später klärte sich das Wetter auf, es blieb bei klarem Himmel gehörig warm, gegen Abend hatten wir ein Gewitter. Unser Getreidemarkt behält eine steigende Tendenz, die auswärtigen Berichte lauten immer animirender, so daß, wenn auch aus Sachsen allein eine flauere Stimmung gemeldet wird, dies ganz ohne Einfluß auf unsern Markt bleibt. Am meisten gefragt bleibt Roggen, der heute beinahe um 3 Sgr. höher bezahlt wurde. Weizen findet ebenfalls willig Käufer, obgleich die Waare zum Versandt keine Rechnung giebt. Gute Sorten, zur Saat passend, bedingen oft 5—7½ Sgr. pr. Scheffel über Notiz. Gerste preishaltend und gern sind die gestrigen Preise zu erreichen. Weniger gut geht es mit Hafer, der nur zum nöthigen Bedarf gekauft wird. Schöne Sorten, wovon jedoch nur wenig zum Markt kommen, würden hohe Preise bedingen.

Heute galt weißer Weizen 60—66 Sgr., auch 67 Sgr., gelber Weizen 59—64 Sgr. und 65 Sgr., Roggen 51—56 Sgr., Gerste 35—38½ Sgr., Hafer 23½—25½ Sgr. und Erbsen 40—46 Sgr.

Von Oelsaaten wird uns wenig zugeführt, die Notizen dafür bleiben daher ziemlich unverändert. Man zahlte für Raps 74—76 Sgr., für Sommerrübsen 54—58 Sgr. und für Leinsaat 55—67½ Sgr.

Kleesaat erleidet bei den noch sehr mäßigen Zufuhren wenig Veränderung, wir müssen aber glauben, da die Berichte aus Hamburg nicht sehr ermuthigend lauten, daß, wenn die Zufuhren größer werden, die Preise, namentlich in den Mittelsorten, weichen müssen. Dies können wir jedoch nur bei weißer sagen, über rothe läßt sich noch gar nichts bestimmen, da wir erst genau wissen müssen, wie die Ernte in Schlesien ausgefallen ist. Heute bedingt weiße Saat 5—11¾ und 12 Thlr. und rothe 8—12 Thlr.

Spiritus bleibt in loco matt und wurde heute zu 8⅙ Thlr. angeboten, ohne daß sich Käufer zeigten. Gestern war er auf Lieferung angenehm und man bewilligte pr. Frühjahr 8¼ Thlr., auch heute sollen mehrere 100 Eimer dazu weggegeben sein.

Rüböl ohne Veränderung.

Von Zink wurden 1500 Ctr. ab Gleiwitz zu 3 Thlr. 26 Sgr. begeben.

Wasserstand.

	Oberpegel.	Unterpegel.
Am 25. Septbr.:	18 Fuß 3 Zoll.	7 Fuß — Zoll.

London, 19. Sept. Indigo. Die für die Oktober-Auktion deklarirten Partien bestehen in 20,164 Loosen. Das Bengal-Sortiment umfaßt eine reichliche Auswahl. Die neu aufgestellten, im Laufe des Sommers eingetroffenen Serien zeigen alle denselben Charakter wie die in der Mai- und Juli-Auktion aufgestellte Waare; nur präsentiren sie sich insofern etwas besser, als die mehrentheils stattgehabte unzeitige und selbst feuchte Packung nicht mehr so in die Augen fällt, indem der Indigo durch die Bearbeitung und das längere Lagern in den hiesigen Magazinen viel von der kalten Beschaffenheit verloren hat und trocken erscheint. Farbehalt ist da, allein die Ansprüche auf gutes gefälliges Ansehen und zarten Teig dürfen nicht zu hoch gesteigert werden. Von Uplanders haben wir bis jetzt nur stark Defekte, aber brauchbare Consumers getroffen. Die Auswahl in Kurpah wird allem Anschein nach sehr beschränkt bleiben. Eben so ist es mit Madras, wovon wir bis jetzt nur ganz ordinäre, für Export kaum dienliche Sorten angetroffen haben. Seitdem die Untersuchung der Auktionswaare angefangen, ist das Geschäft von Tag zu Tag stiller geworden, und obgleich es nicht möglich war, die eingehenden Ordres anders als mit einem Avanc von 2 a 4 d auf Juli zu effektuiren, würde es eben so schwer sein, einen Verkauf von einiger Bedeutung in diesem Verhältniß zu erzielen. — Indigo in Suronen. Aus der Hand wurde nichts umgesetzt; circa 500 Sur. sind wieder zum Verkauf annoncirt.

Liverpooler Baumwollmarkt, vom 19. Sept. Heutige Verkäufe 5000 Ballen, wovon 1000 Ballen für Export, bei guter Frage. Preise sind unverändert. — Vom 20. September. Verkäufe 5000 B., wovon 1300 B. an Spekulanten und für Export. Der Markt ist fest aber still. (Bresl. Hdlbl.)

Hamburg, 23. Septbr. Der Markt war still, und es gingen von Weizen, Roggen und Gerste nur Kleinigkeiten im vorigen Werthverhältniß an die Konsumenten ab. Rapssaat fest, und ab Glückstadt und Brunsbüttel 111 Thlr. Bco. bez.; für eine ab Föhr geschlossene Ladung von sehr schöner Qualit. wurde der Preis nicht bekannt, man vermuthet zwischen 113 und 114 Thlr. Bco. Wolle. Mit Ausnahme einer kleinen Partie feiner mecklenburger Vließ- zu 10½ Schill. hat kein Umsatz stattgefunden, und Preise bleiben nominell unverändert. Zink. Die Umsätze der letzten acht Tage beschränken sich auf 1500 Ctr. loco zu 8 Mrk. 11 Schill. und 500 Ctr. in kleinen Platten zu 8 Mrk. 12 Schill. Hierzu bleibt loco und Lieferung angeboten, ohne Kauflust.

Stettin, 24. Sept. Weizen gelber schles. 89 Pfd. pro Frühjahr 54 Thlr. Gld. 55 Thlr. gefordert. Roggen sehr animirt loco 85 Pfd. 47 Thlr. bez. Sept.-Okt. 82 Pfd. 46½—47 bez. bez. u. G. Okt.-Nov. 82 Pfd. bis 45¾ bez. u. G., Frühjahr 82 Pfd. 44½—45¾ bez., Br. u. Gld., April-Mai 82 Pfd. 45¾ bez. Gerste schles. pro Frühjahr 75 Pfd. 31 gefordert, 30½ Gld. Hafer 52 Pfd. pomm. pro Frühjahr 23—24 bez., 50 Pfd. Frühjahr 22¾ bez. Rüböl Sept.-Okt. 9[11]/[12] bez., 10 Br. Nov.-Dez. 10 bez. Dez.-Jan. 10⅙ bez. März-April 10⅙ Br. 10⅓ Gld. Spiritus fest, Sept.-Okt. 19—18½ pCt. bez. u. Br. Okt. 18¾ pCt. bez. Frühjahr bis 18½ pCt. bez. u. Br. Zink loco 500 Ctr. mit 4⅓ bez. 4⅙ Gld.

---

[605] **Bekanntmachung.**

Die 9te Sitzungsperiode des Schwurgerichts zu Breslau pro 1851 beginnt am 9. Oktober 1851, und wird ungefähr 3 Wochen dauern. Der Eintritt in den Sitzungssaal wird, wegen beschränkten Raumes, nur gegen Eintritskarten gestattet, welche bei dem Botenmeister auf dem hiesigen Rathhause, im Lokale des Stadtgerichts, am Tage vor der jedesmaligen Sitzung bis Abends 6 Uhr in Empfang genommen werden können.

Breslau, den 21. September 1851.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung für Strafsachen.

Blumen- und Frucht-Ausstellung.

Täglich bis zum 28. d. M. inkl., von 9 Uhr Morgens ab, im Kutznerschen Lokale, Gartenstraße Nr. 19.

Entree für die Person 2½ Sgr., am 25. und 28. September von Mittag 2 Uhr ab, 5 Sgr.

(Vergl. die Zeitungs-Anzeige vom 23. d. M.)

[1331] **Die Sektion für Obst- und Gartenbau.**

[2945] Als Neuvermählte empfehlen sich:
Wilhelm Schröter,
Ida Schröter, verw. Rieck.
Breslau. Freiburg.

[2932] Statt jeder besonderer Meldung empfehlen sich als ehelich Verbundene:
Dr. Gotthold Scholz.
Eveline Scholz,
geb. Reiß.
Gäbersdorf bei Striegau, den 22. Sept. 1851.

[2922] Entbindungs-Anzeige.

Die am 23. d. M. erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, zeigt allen Bekannten und Freunden hiermit ergebenst an:

W. Güttler.

Reichenstein, den 24. September 1851.

[2943] Todes-Anzeige.

Heut starb unser inniggeliebter Bruder und Schwager Gustav Glowka, im 33. Lebensjahre. Diesen schmerzlichen Verlust zeige ich zugleich im Namen sämmtlicher Geschwister allen lieben Verwandten und Freunden in tiefster Betrübniß an.

Oppeln, den 25. September 1851.

Erdmann Raabe.

Verein. △ 29. IX. 6. R. △ III.

Theater-Repertoire.

Freitag den 26. Septbr. Zum zweiten Male: **„Adrienne Lecouvreur."** Drama in 5 Akten, nach dem Französischen von Scribe und Legouvé frei bearbeitet von H. Grans.

Während der drei Monate Oktober, November und Dezember c. findet das vierte diesjährige Abonnement von 70 Vorstellungen statt, zu welchem Bons für je 2 Rthl. im Werthe von 3 Rthlrn. ausgegeben werden. Diese Bons sind im Theater-Bureau zu haben und für die jedesmalige Tagesvorstellung Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr umzutauschen.

[1154] **Im alten Theater.**

Heute den 26. September:

Cyclorama des Mississippi-Flusses.

Anfang 7½ Uhr. Kassenöffnung 6½ Uhr. Billets sind bei den Herren Bote und Bock bis Abends 6 Uhr zu haben.

[1341] Sonnabend, den 27. Sept.

Concert vom Kapellmstr. Bilse

im neuen Saale des Gasthofes

Zum hohen Hause in Neumarkt.

Anfang 7 Uhr.

[1357] **Bekanntmachung.**

Die Haupt-Versammlung **der Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschäden-Vergütung in Leipzig** findet

Freitag den 17. Oktober d. J.

im Bureau der Anstalt statt und beginnt Morgens 9 Uhr.

Leipzig, den 22. September 1851.

Die Direction.

[2925] **Aufklärung!**

O, L. M. ich liebe Dir
Wie Sauerkraut und Hefebier!
Du meinst: „ich will, ich darf aber nicht?"
Wenn Du's nicht sagst, ich weiß es nicht.

H.

[2915] **Schul-Anzeige.**

Der Michaelis-Cursus beginnt in meiner Töchterschule den 13. Oktober, bis zu welchem Tage ich mir Anmeldungen, wo möglich in den Stunden von 12 bis 2 Uhr, erbitte.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Aufnahme von Pensionairinnen.

Eugenie Jäger, Schuhbrücke Nr. 5.

Tanz-Unterricht.

Die respektiven Vorsteher und Vorsteherinnen der Schul- und Pensions-Anstalten in Breslau, so wie die geehrten Familien daselbst benachrichtige ich hierdurch von meiner auf den 16. Oktober bestimmten Rückkehr. Der Tanz-Unterricht beginnt den 3. November. Zur Erlernung der neuen Tänze ist es erforderlich, daß diejenigen, welche bisher noch keinen Unterricht gehabt, mit dem 3. November antreten. Mehrfachem Wunsche zufolge findet eine Tanzstunde nur für junge Damen unter der alleinigen Leitung meiner Tochter statt, zu der auch Knaben gebildeter Stände von 11—14 Jahren zugelassen werden. An dem zweiten Kursus, der Mitte Januar k. J. beginnt, können nur die Herren und Damen Theil nehmen, die schon einmal Tanzstunden gehabt und sich dazu vor dem 18. Dezember d. J. melden.

Die Anmeldungen zu denselben werden nur während der Vormittagsstunden von 10—1 und Nachmittag von 2—4 Uhr in meiner Wohnung, Schuhbrücke Nr. 45, erste Etage, angenommen und findet der Tanzunterricht mehrmal wöchentlich sowohl in meinem Lokale als auch auswärts statt.

Ratibor, den 24. September 1851.

[1355] **Baptiste.**

[2931] Ein Schulamts-Kandidat, jüdischen Glaubens, welcher befähigt ist, Knaben für Gymnasial-Klassen vorzubereiten, findet unter annehmbaren Bedingungen zum 1. Oktober als Hauslehrer eine Stelle.

Rybnik. **Isac Holländer.**

Bahnhof Canth.

Sonntag, den 28. Sept.:

10. Abonnements-Konzert vom Musikchor des königl. 1. Kürassier-Regiments. [198]

[2946] **Fürstensgarten.**

Heute Freitag: **großes Konzert.**

[2935] **Tempelgarten.**

Heute Freitag, im Saal:

Konzert

vom Musikchor des 19. Infanterie-Regiments

Weiß-Garten.

Heute, Freitag den 26. September

3. Winter-Abonnements-Konzert der Springerschen Kapelle

unter der Haupt-Direktion des königl. Musik-Direktors Hrn. Schön.

Zur Aufführung kommt unter Anderem:
Divertissement für das Violon-Cello über Motive aus der weißen Dame, von Dotzauer, vorgetragen von Herrn Heyer.
Sinfonie in C-dur von Franz Schubert.

Anfang 5 Uhr, Ende 9 Uhr.

Entree für Nicht-Abonnenten, für Herren 5 Sgr.,
[2911] für Damen 2½ Sgr.

[2917] In Hirschberg oder Schmiedeberg, so wie auch in der Nähe dieser beiden Städte, werden große Lokalitäten, zu einem Fabrikgeschäft sich eignend, zu miethen oder auch ein Grundstück zu kaufen gesucht. Adressen mit genauer Angabe des Lokals und Preises bittet man sofort unter **P. No. 13** dem Kaufmann C. A. Leupold in Freiburg zukommen zu lassen.

[2942] Das vom Unterzeichneten arrangirte **Konzert,** ausgeführt vom Musik-Chor des königl. 19. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Musikmeisters Hrn. Buchbinder, findet Sonnabend den 27. September im Weiß-Garten statt. Anfang 4 Uhr. Entree an der Kasse pro Person 2½ Sgr.

A. Keitsch,
Kastellan der konstitut. Bürger-Ressource.

[2920] Ein junger Mann, der fertig Violine und Flügel spielt, und sich als Musik-Direktor beim Theater ausbilden will, findet ein Engagement. Portofreie Adressen unter **C. N.** übernimmt und befördert Hr. Liedecke in Breslau, Stockgasse Nr. 28.

[1362] **Fremdenliste von Zettlitz Hôtel.**
Kaufl. Burkardt und Springler aus Nürnberg. Herr von Waltersleben aus Sondershausen. Justiz-Rath Dietz und Herr Enders aus Langensalza. Förster Eichholz aus Wilhelmsbad. Prokurator Thieme aus Wiesbaden. Herren Rimps, Fryth und Horo aus Cairo. Herr de Duhamann aus St. Francisco. Student v. Stutterheim aus Heidelberg. Kollegienrath Baron v. Wrangell aus Petersburg. Oberst Baron v. Stohm aus Schweden. Ingenieur Petry aus Belgien. Künstler Capron aus Paris. Herr Cantacuzeno aus der Moldau. Herr Pilamier aus Konstantinopel.

Markt-Preise.
Breslau am 25. September 1851.

	feinste,	feine,	mit.,	ordin. Waare.	
Weißer Weizen	66	63	59	53	Sgr.
Gelber dito	64	62	59	55	„
Roggen . . .	56	54	52	49	„
Gerste . . .	38	37	35	33	„
Hafer	25	24	23	22	„
Raps	74	72	70	67	„
Sommer-Rübsen	58	56	53	51	„
Spiritus . .	$8\frac{1}{6}$ Rtl. Br.				

Die von der Handelskammer eingesetzte Markt-Kommission.

24. und 25. Sept.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck b. 0°	27' 8''.70	27' 7,81	27'' 7',11
Luftwärme	+ 10,7	+ 9 1	+ 15,9
Thaupunkt	+ 9,4	+ 8,7	+ 10,9
Dunstsättigung	91 pCt.	97 pCt.	67 pCt.
Wind	O	N	N
Wetter	meist heiter	Nebel	wolkig
Wärme der Oder		+ 12,4	

Börsenberichte.

Breslau, 25. September. Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten $95\frac{1}{2}$ Br., Kaiserliche Dukaten $95\frac{1}{2}$ Br. Friedrichsd'or $113\frac{2}{3}$ Br. Louisd'or 109 Gld. Polnische Bank-Billets $94\frac{3}{4}$ Br. Oesterreichische Banknoten $85\frac{5}{12}$ Br. Freiwillige Staats-Anleihe 5% $103\frac{1}{2}$ Br. Neue Preuß. Anleihe $4\frac{1}{2}$% $103\frac{1}{6}$ Br. Staats-Schuld-Scheine $3\frac{1}{2}$% $88\frac{5}{6}$ Br. Seehandlungs-Prämien-Scheine $122\frac{1}{2}$ Br. Preußische Bank-Antheile — — Breslauer Stadt-Obligationen 4% $99\frac{3}{4}$ Gl. Breslauer Kämmerei-Obligationen $4\frac{1}{2}$% $102\frac{1}{4}$ Gl., dto. $4\frac{1}{2}$% $100\frac{3}{4}$ Br. Breslauer Gerechtigkeits-Obligationen $4\frac{1}{2}$% — Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4% $103\frac{1}{2}$ Br., neue $3\frac{1}{2}$% $94\frac{1}{6}$ Gl. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rtl. $3\frac{1}{2}$% 96 Gld., neue schlesische Pfandbriefe 4% 104 Br., Litt. B. 4% $103\frac{7}{12}$ Br., $3\frac{1}{2}$% $95\frac{1}{2}$ Gld. Rentenbriefe $100\frac{3}{4}$ Br. Alte polnische Pfandbriefe 4% $94\frac{1}{3}$ Gl., neue $94\frac{1}{3}$ Gl. Polnische Partial-Obligationen à 300 Fl. 4% — — Polnische Schatz-Obligationen 4% — — Polnische Anleihe 1835 à 500 Fl. — — Polnische Anleihe dito à 200 Fl. — — Kurhessische Prämienscheine à 40 Rtl. — — Badische Loose à 35 Fl. — — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger $76\frac{3}{4}$ Br., Priorität 4% — — Oberschlesische Litt. A. $3\frac{1}{2}$% $134\frac{1}{2}$ Br., Litt. B. $3\frac{1}{2}$% $122\frac{1}{4}$ Br., Priorität 4% $98\frac{1}{4}$ Br. Krakau-Oberschlesische 4% $81\frac{1}{2}$ Br., Priorität 4% — — Niederschlesisch-Märk. $3\frac{1}{2}$% 93 Gld., Priorität, 4% — — Priorität $4\frac{1}{2}$% Serie I. u. II. $102\frac{1}{4}$ Br. Priorität 5% Serie III. $104\frac{1}{6}$ Br. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberger) 4% — — Neisse-Brieger 4% $54\frac{1}{2}$ Br. Köln-Mindener $3\frac{1}{2}$% — — Priorität 5% II. Emiss. $104\frac{1}{2}$ Br. Sächsisch-Schlesische 4% — — Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 4% $35\frac{1}{2}$ Br. Posen-Stargard $3\frac{1}{2}$% — — Wechsel-Course: Amsterdam 2 Monat 142 Br. Hamburg k. Sicht $150\frac{2}{3}$ Gl., 2 Monat $149\frac{3}{4}$ Gl. London 3 Monat 6. $21\frac{5}{6}$ Gl., k. Sicht — — Leipzig — — Paris 2 Monat $80\frac{1}{3}$ Gl. Augsburg 2 Monat — — Wien 2 Monat — — Berlin k. Sicht $100\frac{1}{12}$ Br., 2 Monat $99\frac{1}{6}$ Gld. Frankfurt a. M. 2 Monat —

Berlin, 24. September. Fonds fest und zum Theil höher, Eisenbahnaktien durch Verkäufe auf spätere fixe Lieferung gedrückt, schließen ebenfalls wieder fester; der Umsatz nicht unbelebt.

Eisenbahn-Aktien. Köln-Minden $3\frac{1}{2}$% 107, $6\frac{3}{4}$, 107 bez., Priorität $4\frac{1}{2}$% $103\frac{1}{4}$ Br., Priorität 5% $104\frac{1}{2}$ Br. Krakau-Oberschlesische 4% $81\frac{1}{2}$ Br., Priorität 4% 86 Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 4% $35\frac{5}{8}$ à $\frac{5}{8}$ à $\frac{1}{2}$ bez., Priorität 5% $99\frac{3}{4}$ Gld. Niederschlesisch-Märkische $3\frac{1}{2}$% $93\frac{1}{2}$ à $\frac{1}{4}$ bez., Priorität 4% $97\frac{3}{4}$ Gld., $4\frac{1}{2}$% $101\frac{3}{4}$ Br., Priorität 5% Serie III. $103\frac{1}{2}$ Br., Priorität Serie IV. 5% $103\frac{1}{4}$ Br. Niederschlesisch-Märkische Zweigbahn 4% $31\frac{3}{4}$ Gld., Priorität $4\frac{1}{2}$% — — Oberschlesische Litt. A. $3\frac{1}{2}$% 135, 134, 135 bez. Litt. B. $3\frac{1}{2}$% 121 bez. und Gld. Geld- und Fonds-Course. Freiwillige Staats-Anleihe 5% 103 Gld., Staats-Anleihe 1850 $4\frac{1}{2}$% 103 bez. Staats-Schuld-Scheine $3\frac{1}{2}$% $85\frac{5}{8}$ bez. Seehandlungs-Prämien-Scheine — — Posener Pfandbriefe 4% 103 Gld., $3\frac{1}{2}$% $94\frac{5}{8}$ bez. Preußische Bank-Antheil-Scheine $97\frac{1}{2}$ bez. Polnische Pfandbriefe alte 4% $94\frac{3}{4}$ Br., neue 4% $94\frac{3}{4}$ Br. Polnische Partial-Obligationen à 500 Fl. 4% $84\frac{1}{4}$ Br., à 300 Fl. 144 Gld.

Redakteur und Verleger: H. Barth in Breslau. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.